

Herausgeberin:
Landeshauptstadt Stuttgart

Themen

9/2019

Kumulieren und Panaschieren – Wie nutzen die Stuttgarter Wähler/-innen die Möglichkeiten des Stimmgebungsverfahrens bei der Gemeinderatswahl 2019?

Welche Faktoren beeinflussen das Vertrauen in die Nachbarschaft? Erkenntnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017

Produzierendes Gewerbe ausschlaggebend für Wachstumsunterschiede in der Region Stuttgart

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:	
Produzierendes Gewerbe ausschlaggebend für Wachstumsunterschiede in der Region Stuttgart	267

Hauptbeiträge:

Kumulieren und Panaschieren – Wie nutzen die Stuttgarter Wähler/-innen die Möglichkeiten des Stimmgebungsverfahrens bei der Gemeinderatswahl 2019?	268
---	------------

Welche Faktoren beeinflussen das Vertrauen in die Nachbarschaft? Erkenntnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017	279
---	------------

Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
----------------------------------	-----------

Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 9/2019

Herausgeberin:

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart
Telefon 0711 216-98587, Telefax 0711 216-98570
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de
Internet: www.stuttgart.de/statistik

Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



Produzierendes Gewerbe ausschlaggebend für Wachstumsunterschiede in der Region Stuttgart

Dr. Werner Münzenmaier

Nach den kürzlich veröffentlichten Daten ist das Bruttoinlandsprodukt zwischen 2000 und 2017 in der Region Stuttgart nominal, das heißt nicht preisbereinigt, um 60,0 Prozent angestiegen und damit genau so stark wie in Baden-Württemberg und etwas kräftiger als in Deutschland (+ 54,9 %). Innerhalb der Region fiel das Wachstum jedoch sehr unterschiedlich aus: Im Landkreis Böblingen erreichten die Zuwachsraten mit 88,0 Prozent mehr als doppelt so hohe Werte wie in den Landkreisen Göppingen und Rems-Murr mit 42,7 beziehungsweise 41,3 Prozent. Auch der Landkreis Ludwigsburg konnte mit 72,8 Prozent noch auf ein stattliches Wachstum zurückblicken, wogegen in der Stadt Stuttgart und im Landkreis Esslingen mit 54,8 und 53,7 Prozent die bundesdurchschnittlichen Steigerungsraten leicht unterschritten wurden.

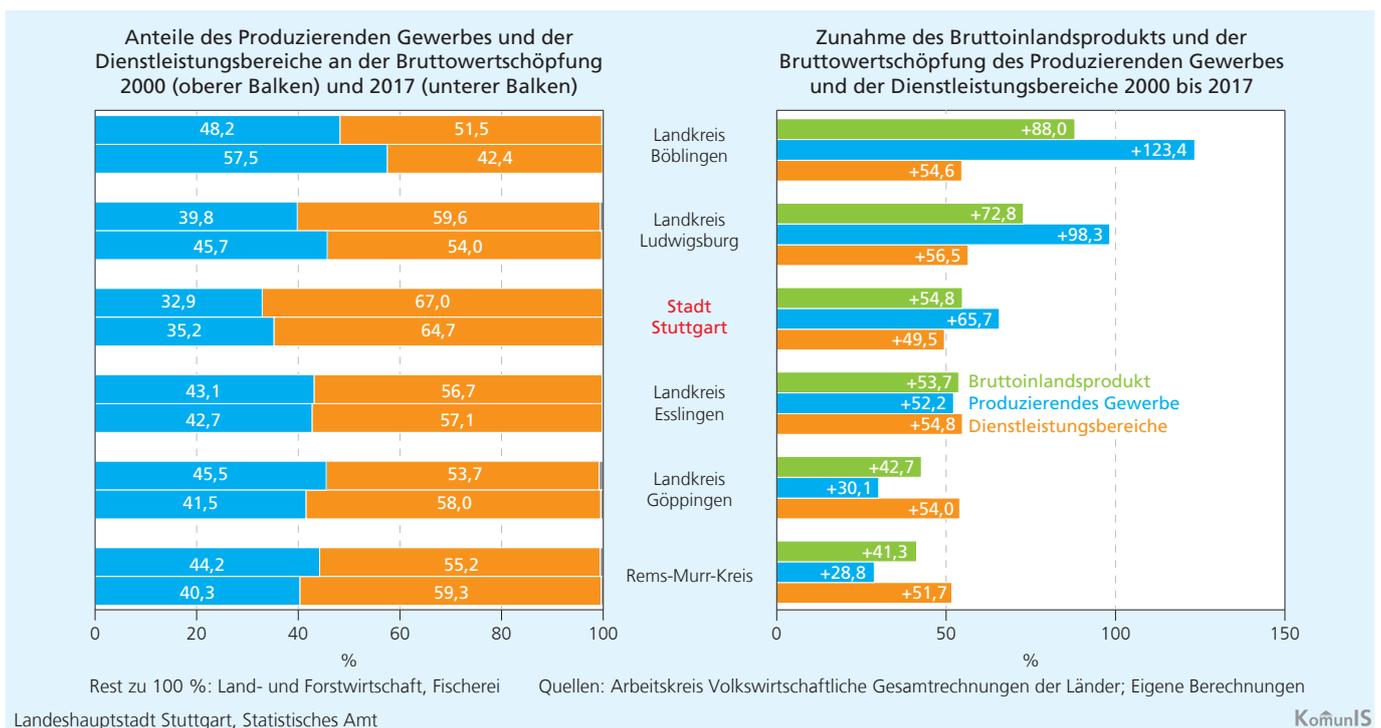
Die Abbildung zeigt im rechten Teil sehr anschaulich, dass diese Wachstumsunterschiede überwiegend auf

das Produzierende Gewerbe zurückzuführen sind. So beträgt bei den Dienstleistungsbereichen der Wachstumsabstand zwischen den Kreisen Ludwigsburg (+ 56,5 %) und Stuttgart (+ 49,5 %) gerade einmal 7,0 Prozentpunkte, beim Produzierenden Gewerbe zwischen den Kreisen Böblingen (+ 123,4 %) und Rems-Murr (+ 28,8 %) dagegen stattliche 94,6 Punkte. Vor allem aber spiegelt die Entwicklung des Produzierenden Gewerbes das gesamtwirtschaftliche Wachstum in den einzelnen Kreisen wider, die Rangfolge der Kreise ist identisch. Klar wachstumsbestimmend für das Produzierende Gewerbe war, abgesehen von den beiden Schlusslichtern, den Kreisen Göppingen und Rems-Murr, das Verarbeitende Gewerbe; innerhalb der Dienstleistungsbereiche dominierte als Wachstumsmotor in den Kreisen Stuttgart, Böblingen, Göppingen und Ludwigsburg der Bereich Handel, Verkehr und Lagerei, Gastgewerbe, Information und Kommunikation, dagegen in den Kreisen Esslingen und

Rems-Murr der Bereich Öffentliche und sonstige Dienstleister, Erziehung und Gesundheit, Private Haushalte.

Der Beitrag des Produzierenden Gewerbes zum Spitzenwachstum im Landkreis Böblingen wird zusätzlich dadurch unterstützt, dass dieser Wirtschaftsbereich bereits im Basisjahr 2000 mit 48,2 Prozent einen sehr hohen Anteil an der Bruttowertschöpfung hatte, wie der linke Teil der Abbildung zeigt; durch den überproportional kräftigen Zuwachs konnte diese Quote bis 2017 sogar deutlich auf 57,5 Prozent ausgebaut werden. Bei den drei anderen Kreisen mit Anteilswerten von 2000 mehr als 40 Prozent (Göppingen, Rems-Murr und Esslingen), aber einem relativ stärkeren Wachstum der Dienstleistungen, hat diese Quote bis 2017 abgenommen, ohne jedoch unter 40 Prozent zu fallen. Mehr oder weniger stark erhöht haben sich die Anteile des Produzierenden Gewerbes im Landkreis Ludwigsburg und in der Landeshauptstadt Stuttgart.

Abbildung: Entwicklung des Bruttoinlandsprodukts und der Bruttowertschöpfung des Produzierenden Gewerbes und der Dienstleistungsbereiche in den Kreisen der Region Stuttgart 2000 bis 2017



Thomas Schwarz

Kumulieren und Panaschieren – Wie nutzen die Stuttgarter Wähler/-innen die Möglichkeiten des Stimmgebungsverfahrens bei der Gemeinderatswahl 2019?

Kommunalwahlen sind Verhältniswahlen mit der Möglichkeit zu kumulieren und zu panaschieren

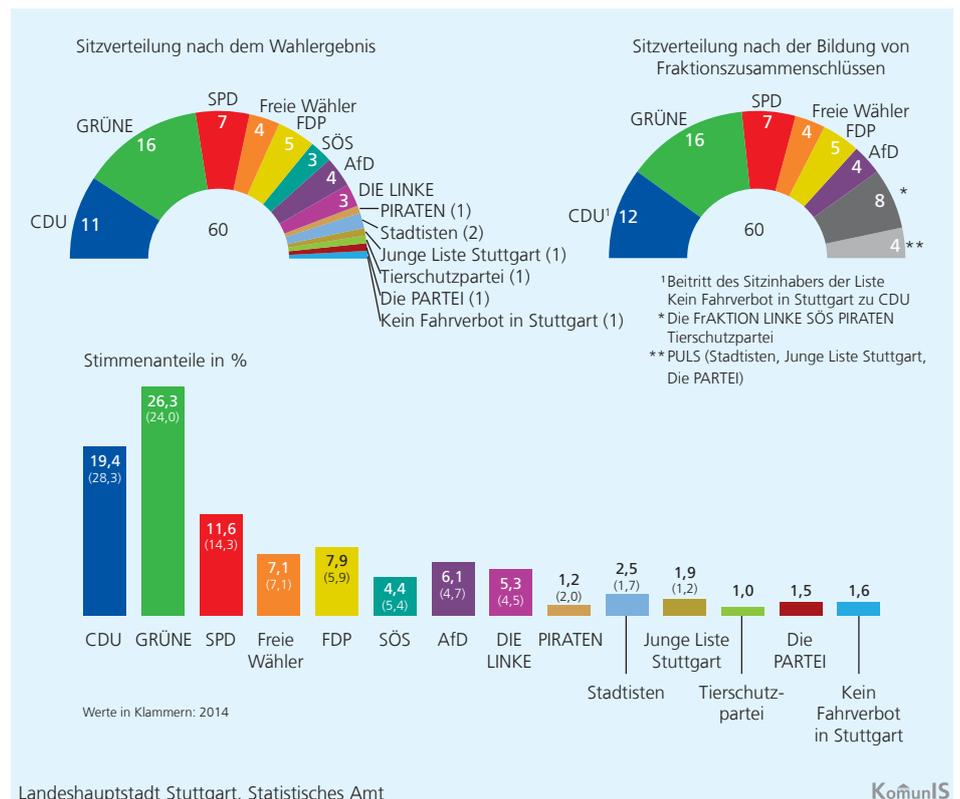
Ein Kennzeichen der baden-württembergischen Kommunalverfassung ist die Veränderbarkeit der Listen bei Kommunalwahlen (Kreistags-, Gemeinderats- und Ortschaftsratswahlen).¹ Das Kommunalwahlsystem in Baden-Württemberg ist konzipiert als Verhältniswahl² mit offenen (freien) Listen, verbunden mit der Möglichkeit des Kumulierens (Stimmenanhäufung auf 2 oder 3 Stimmen) und des Panaschierens, also der Vergabe von Stimmen über die einzelnen Listen hinweg („Wählen à la carte“³). Auch beim Panaschieren kann entweder eine Stimme vergeben oder es kann mit zwei oder drei Stimmen kumuliert werden.

Die Gemeinderatswahl 2019 in Stuttgart

Am 26. Mai 2019 fanden in Baden-Württemberg zum 20. Mal seit 1946 Kommunalwahlen statt. Die Ergebnisse der Gemeinderatswahl in Stuttgart bilden die Basis für die Analyse des Stimmabgabeverhaltens bei dieser Gemeinderatswahl in Stuttgart (vgl. Abbildung 1 und Tabelle 1 im Anhang). In welchem Maße nutzen die Stuttgarter/-innen bei Gemeinderatswahlen die weitreichenden Einflussmöglichkeiten des Stimmabgabeverfahrens? Welche längerfristigen Entwicklungen zeigen sich hier? Welche Parteien und Wählervereinigungen profitieren davon in welchem Maße?

268

Abbildung 1: Wahlergebnisse und Sitzverteilung der Gemeinderatswahl in Stuttgart 2019



Zur Geschichte des Wahlsystems der baden-württembergischen Kommunalwahlen

Das baden-württembergische Kommunalwahlrecht beinhaltet ein Wahlverfahren, das den Wählern, je nach Größe des zu wählenden Gemeinderats, bis zu 60 Stimmen zur Verfügung stellt und mit dem Kumulieren und Panaschieren weitreichende Mitwirkungsmöglichkeiten erlaubt, das zugleich aber dadurch komplizierter und deutlich aufwändiger zum Auszählen ist als Wahlverfahren mit einer oder zwei zu vergebenden Stimmen, wie sie etwa bei Parlamentswahlen üblich sind. In den neunziger Jahren entwickelte sich dieses baden-württembergische Abstimmverfahren zum Vorbild und Exportschlager für zahlreiche andere Bundesländer.

Wahlverfahren der ersten Gemeinderatswahlen und seine Ursprünge

Am 20. Dezember 1945 wurde vom Staatsministerium für Nordwürttemberg das Gesetz Nr. 30 über die Anwendung der Deutschen Gemeindeordnung vom 30. Januar 1935 verkündet. Danach waren die Mitglieder des Gemeinderats in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl von den Bürgern zu wählen, und zwar nach den Grundsätzen der Verhältniswahl auf Grund von Wahlvorschlägen.

Mit diesem Wahlsystem wurde ein Verfahren wieder eingeführt, das in Württemberg bereits in der Gemeindeordnung von 1906 für die Städte mit mehr als 10 000 Einwohnern vorgesehen war. Bis zum Jahr 1906 wurden auch in Württemberg die Gemeindewahlen nach dem System der reinen Mehrheitswahl durchgeführt, das heißt, es erhielt die Partei alle Sitze, die die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatte. Bedeutete damals die Einführung des Proportionalwahlsystems bereits eine wesentliche Verbesserung gegenüber dem einfachen Mehrheitswahlsystem, so wurde es noch dadurch individueller gestaltet, als man dem Wähler das Recht zubilligte, sich seine Kandidaten aus den einzelnen Wahlvorschlägen selbst auszuwählen (System der freien Liste). Im Wahlgesetz von 1906 war sogar die Wahl von sogenannten „Wilden“ gestattet, das heißt, es durften auf der freien Liste auch solche Namen aufgeführt werden, die in keinem der eingereichten Wahlvorschläge zugelassen waren. Eine weitere Variation

bedeutete die Möglichkeit der Stimmenhäufung (kumulieren). Danach kann der Wähler einem Bewerber bis zu drei Stimmen geben.

Das Zusammenstellen der Namen aus verschiedenen Wahlvorschlägen wird „panaschieren“ genannt. Sowohl beim Panaschieren als auch beim Kumulieren hat der Wähler darauf zu achten, dass die zulässige Gesamtstimmenzahl nicht überschritten wird.

Eine weitere Besonderheit war das sogenannte Vorkumulieren, wonach die Träger der Wahlvorschläge entscheiden konnten, ob einzelne oder alle Bewerber der Liste bereits auf dem Stimmzettel zwei oder drei Stimmen aufgedruckt bekamen, um so den Einzug von besonders qualifizierten Persönlichkeiten in den Gemeinderat sicherzustellen. Das Vorkumulieren wurde zur Erneuerungswahl 1951 wieder abgeschafft.

Die Gemeindewahlordnung, die als Verordnung Nr. 14 auf Grund des § 35 Abs. 3 des Gesetzes Nr. 30 am 20. Dezember 1945 vom Staatsministerium für Nordwürttemberg erlassen wurde, schließt sich im Wesentlichen den Bestimmungen der Wahlordnung aus dem Jahr 1906 an, mit Ausnahme der Bestimmung, dass sogenannte „Wilde“ auf dem Stimmzettel nicht mehr übernommen werden durften.

Unterschiede zwischen Gemeindegrößenklassen gab es nicht mehr. Die Bestimmung der Gemeindeordnung von 1919, wonach für größere Städte über 50 000 Einwohner (Stuttgart, Ulm) das Panaschieren verboten war, wurde nicht übernommen. Wie auch die sogenannte Stellenwahl, dass, wenn mehr als 50 Prozent der Wähler unveränderte Stimmzettel abgeben, sich die Reihenfolge der Gewählten nach der des Wahlvorschlags und nicht nach der Zahl der auf sie entfallenen Stimmen richtet, nicht mehr praktiziert wurde.

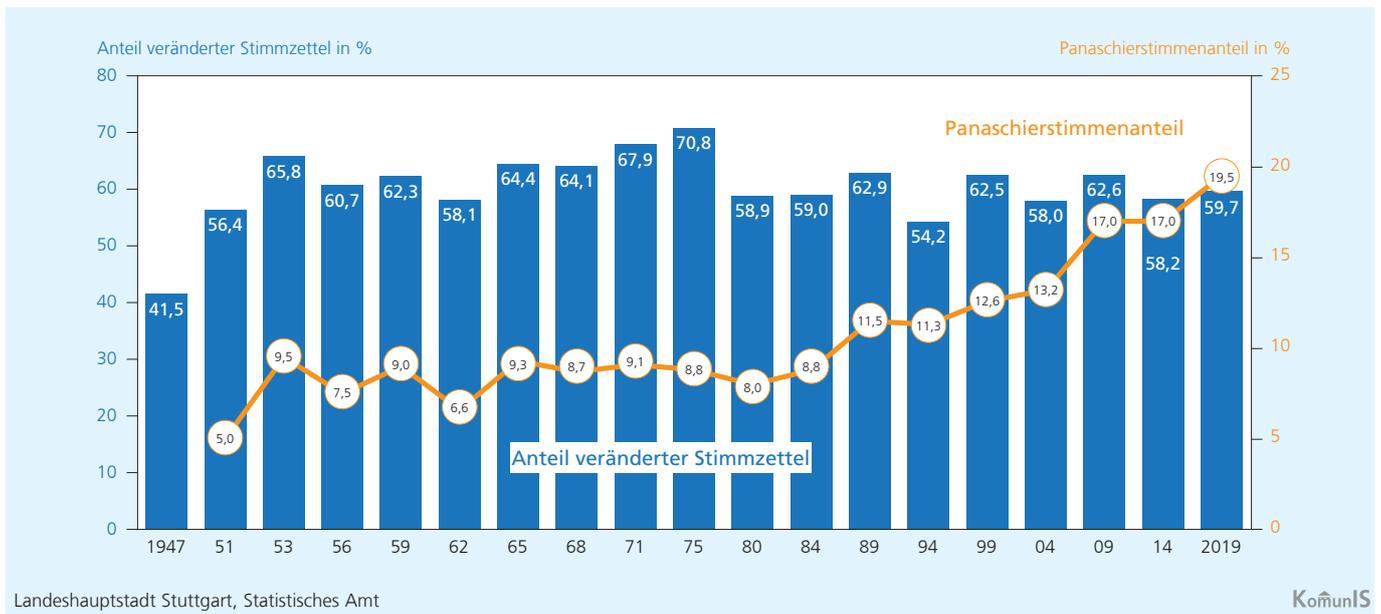
Nach dem Wahlgesetz vom 23. Oktober 1947, Gesetz Nr. 328, wurde das in Nordwürttemberg zur Anwendung kommende Wahlverfahren auch auf den Landesteil Nord-Baden übertragen. Auch das Land Bayern hatte das in Württemberg geltende Wahlverfahren damals übernommen.

Unveränderte und veränderte Stimmzettel

Rund 60 % der Wähler/-innen nutzen die Möglichkeiten des Wahlrechts zu kumulieren bzw. zu panaschieren

Der Anteil der veränderten Stimmzettel, mithin der Anteil der Wähler/-innen, die von den Stimmabgabemöglichkeiten des Wahlrechts (Kumulieren, Panaschieren) Gebrauch machen, schwankt in Stuttgart bei den Gemeinderatswahlen der letzten 40 Jahre regelmäßig um 60 Prozent (vgl. Abbildung 2). Bei der aktuellen Wahl bemisst sich der Anteil genau auf 60 Prozent (59,7 %). Damit ist die Veränderungsquote etwas höher als 2014, was wohl an der größeren Anzahl von Listen liegen dürfte, die nicht mit der zulässigen Anzahl von 60 Bewerbern besetzt waren. Nur 11 der zugelassenen 20 Wahlvorschläge umfassten 60 Bewerber/-innen.

Abbildung 2: Veränderte Stimmzettel und Panaschierstimmen bei Gemeinderatswahlen in Stuttgart seit 1947



270

Eine andere Betrachtungsperspektive stellt die Zerlegung der abgegebenen Stimmen nach deren Herkunft dar: Stammen die Stimmen aus unveränderten Stimmzetteln oder wurden sie auf veränderten Stimmzetteln vergeben, entweder als Stimmen für Bewerber der präferierten Listen oder als Panaschierungen.

57 % der ca. 14 Mio. Stimmen stammen von veränderten Stimmzetteln

Insgesamt wurden bei dieser Gemeinderatswahl 43,3 Prozent der insgesamt rund 14 Mio. abgegebenen Stimmen durch unveränderte (ungekennzeichnete oder im Ganzen gekennzeichnete) Stimmzettel abgegeben; das waren fast zwei Prozentpunkte weniger als 2014 (45,1 %). Umgekehrt resultierten 56,7 Prozent der Stimmen aus veränderten Stimmzetteln; darunter waren 19,5 Prozent der Stimmen Panaschierungen (vgl. Tabelle 2 im Anhang).

Höchsten Stimmenanteil aus unveränderten Stimmzetteln hatten GRÜNE

Die höchsten Stimmenanteile aus unveränderten Stimmzetteln hatten die GRÜNEN (54,9 %), die AfD (51,3 %) und die CDU (49,3 %); während die GRÜNEN (+ 3,9 %-Pkte) und die AfD (+ 3,0 %-Pkte) diese Anteile erhöhen konnten, war bei der CDU ein Rückgang um 2,1 Prozentpunkte zu 2014 festzustellen.

Für die „Stimmenausbeute“ der Wahlvorschläge ist diese Art der Stimmabgabe optimal, da jeder vorgedruckte Bewerber eine Stimme bekommt und keine Stimme für den Wahlvorschlag verloren geht, sofern dieser die mögliche Zahl an Bewerbern (60) umfasst. Folgerichtig waren die Anteile von Stimmen aus unveränderten Stimmzetteln bei unvollständigen Listen (PIRATEN: 7,0 %; ÖDP: 3,6 %; DiB: 1,7 %; Tierschutzpartei: 4,0 %; Die PARTEI: 18,6 %; BIG: 19,5 %; SchUB: 8,9 %; Kein Fahrverbot in Stuttgart: 3,9 %, Feli 0,5 %) entsprechend viel niedriger.

Im Mittelfeld lagen, bezogen auf die Anteile von Stimmen aus unveränderten Stimmzetteln, die SPD (43,3 %), die FDP (44,7 %), die Freien Wähler (39,6 %) und DIE LINKE (40,4 %).

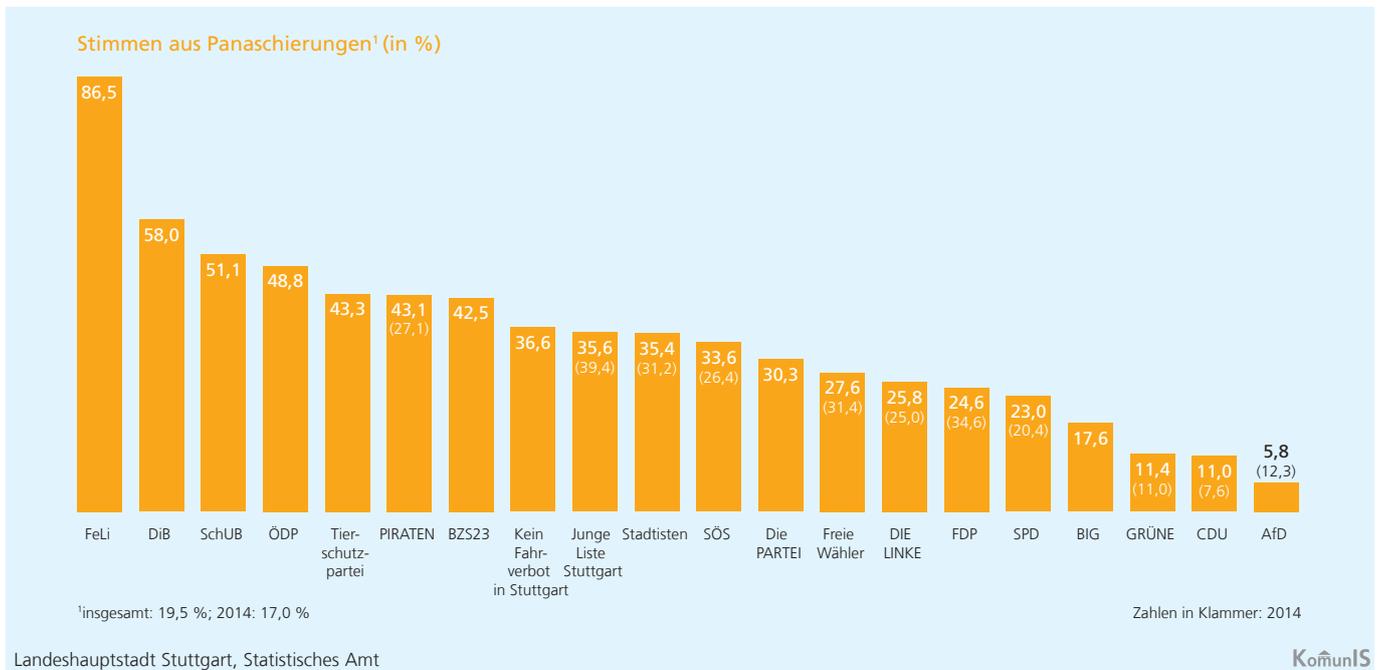
Abbildung 3: Stimmen aus unveränderten Stimmzetteln bei der Gemeinderatswahl in Stuttgart 2019



AfD hat mit Abstand niedrigsten Panaschierstimmenanteil

Den mit Abstand niedrigsten Panaschierstimmenanteil (vgl. Abbildung 4) hat die AfD mit 5,8 Prozent (2014: 12,3 %). Es folgen die CDU mit 11,0 Prozent (2014: 7,6 %) und die GRÜNEN mit 11,4 Prozent (2014: 11,0 %). In größerer Distanz dazu schließen sich die SPD mit 23,0 Prozent (2014: 20,4 %), die FDP mit 24,6 Prozent (2014: 34,6 %) und die Freien Wähler mit 27,6 Prozent (2014: 31,4 %) an. Am meisten von der Möglichkeit des Panaschierens profitiert die Feministische Liste mit einem Anteil von 86,5 Prozent Panaschierstimmen an der Gesamtstimmenzahl. Sehr hohe Anteile haben ferner die Listen DIB (58,0 %), SchUB (51,1 %), ÖDP (48,8 %), Tierschutzpartei (43,3 %), PIRATEN (43,1 %) und BZS23 (42,5 %).

Abbildung 4: Stimmen aus Panaschierungen bei der Gemeinderatswahl in Stuttgart 2019



GRÜNE mit höchstem negativen Panaschiersaldo

Da Panaschierstimmen stets in zwei Richtungen gehen können, einerseits bekommen Listen Panaschierstimmen von Wählern anderer Listen, andererseits panaschieren auch die Wähler dieser Liste Kandidaten anderer Listen, sind die absoluten Salden eine Betrachtung wert (vgl. Tabelle 3). Der höchste negative Panaschierstimmensaldo tritt üblicherweise bei der stärksten Partei auf. So auch dieses Mal bei den GRÜNEN (- 313 344 Stimmen).

SPD mit höherem positivem Panaschier-saldo

Die zweitstärkste Partei dieser Wahl, die CDU, hat den zweithöchsten negativen Panaschierstimmensaldo (- 226 963 Stimmen).

Bis 2009 hatte auch die SPD immer eine negative Panaschierbilanz. 2014 und jetzt mit dem erneuten Ergebnisrückgang bei dieser Gemeinderatswahl erhöhte sich der nunmehr positive Panaschiersaldo der SPD erneut (+ 82 467 Stimmen). Dieser war damit annähernd so hoch wie der der FDP (+ 99 702), der sich im Zuge der positiven Ergebnisverbesserung gegenüber 2014 deutlich reduzierte.

Grundsätzlich haben, außer den beiden stärksten Parteien GRÜNE und CDU, alle anderen Wahlvorschläge positive Panaschiersalden. Die einzige Ausnahme stellt die AfD dar, in deren Wahlergebnis sich kaum Verflechtungen mit den Wählern anderer Parteien und Wählervereinigungen widerspiegeln.

Aus der Panaschierstimmenmatrix von Tabelle 4 im Anhang lassen sich die Verflechtungen der Wählerschaften der Parteien und Wählervereinigungen, ihre „ideologische Nähe oder Ferne“ sehr gut ablesen. So panaschierten GRÜNEN-Wähler am häufigsten SPD-Kandidaten/-innen und umgekehrt. CDU-Anhänger neigten am ehesten dazu FDP-, Freie Wähler- und erstmals in nennenswertem Umfang GRÜNEN-Bewerber zu panaschieren. Freie Wähler- und FDP-Anhänger präferierten beim Panaschieren in erster Linie CDU-Bewerber, SÖS-Anhänger solche der LINKEN und der GRÜNEN. Panaschierten Wähler der LINKEN, dann bevorzugt Bewerber der GRÜNEN und der SÖS.

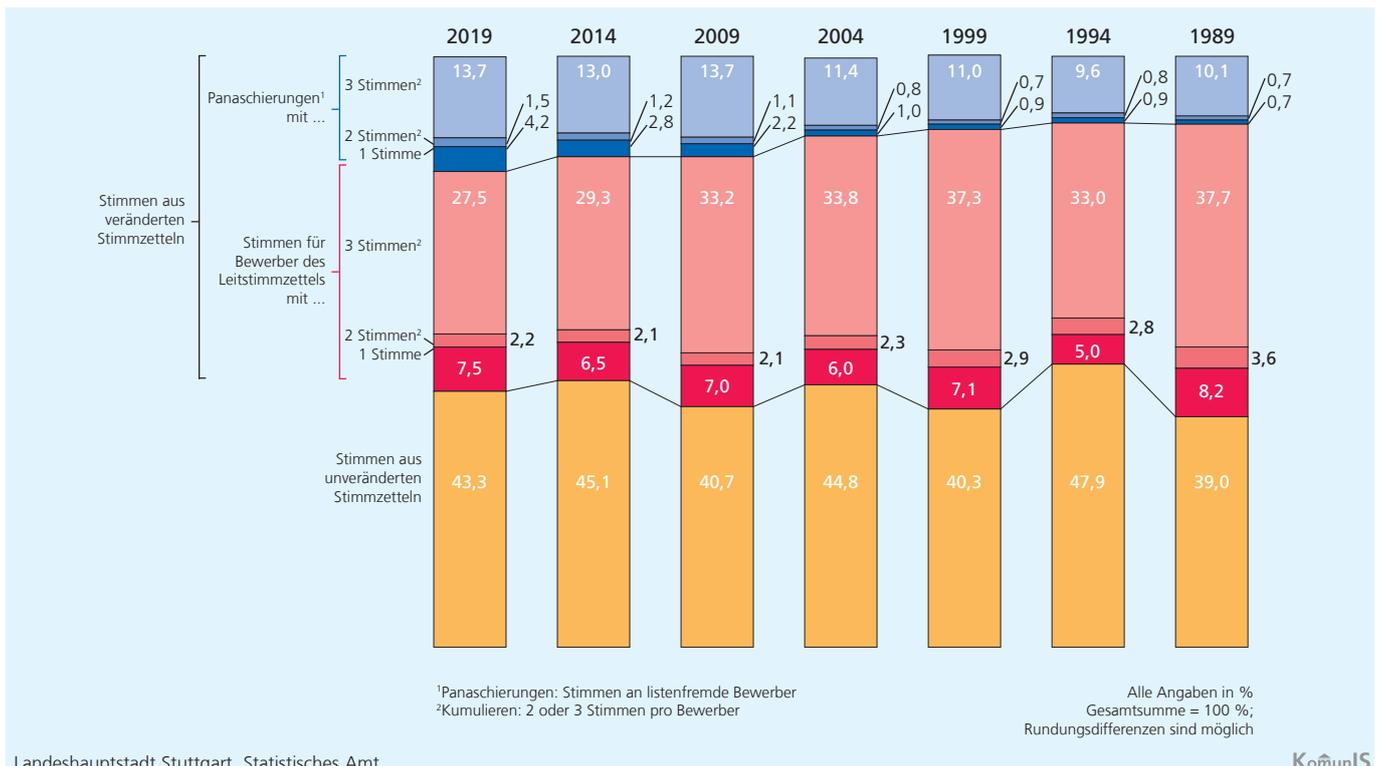
Stimmenhäufungen

Kumulieren mit drei Stimmen dominiert

Die Vergabe der Stimmen auf den veränderten Stimmzetteln erfolgt stets in hohem Maße durch Kumulieren und hier wiederum durch Kumulieren mit drei Stimmen (vgl. Abbildung 5). Fast drei Viertel der Stimmen auf veränderten Stimmzetteln (74 %) resultierten bei dieser Gemeinderatswahl aus Dreifachstimmen; 2014 war dieser Anteil etwas höher (77 %).

272

Abbildung 5: Art der Stimmabgabe bei Gemeinderatswahlen in Stuttgart seit 1989



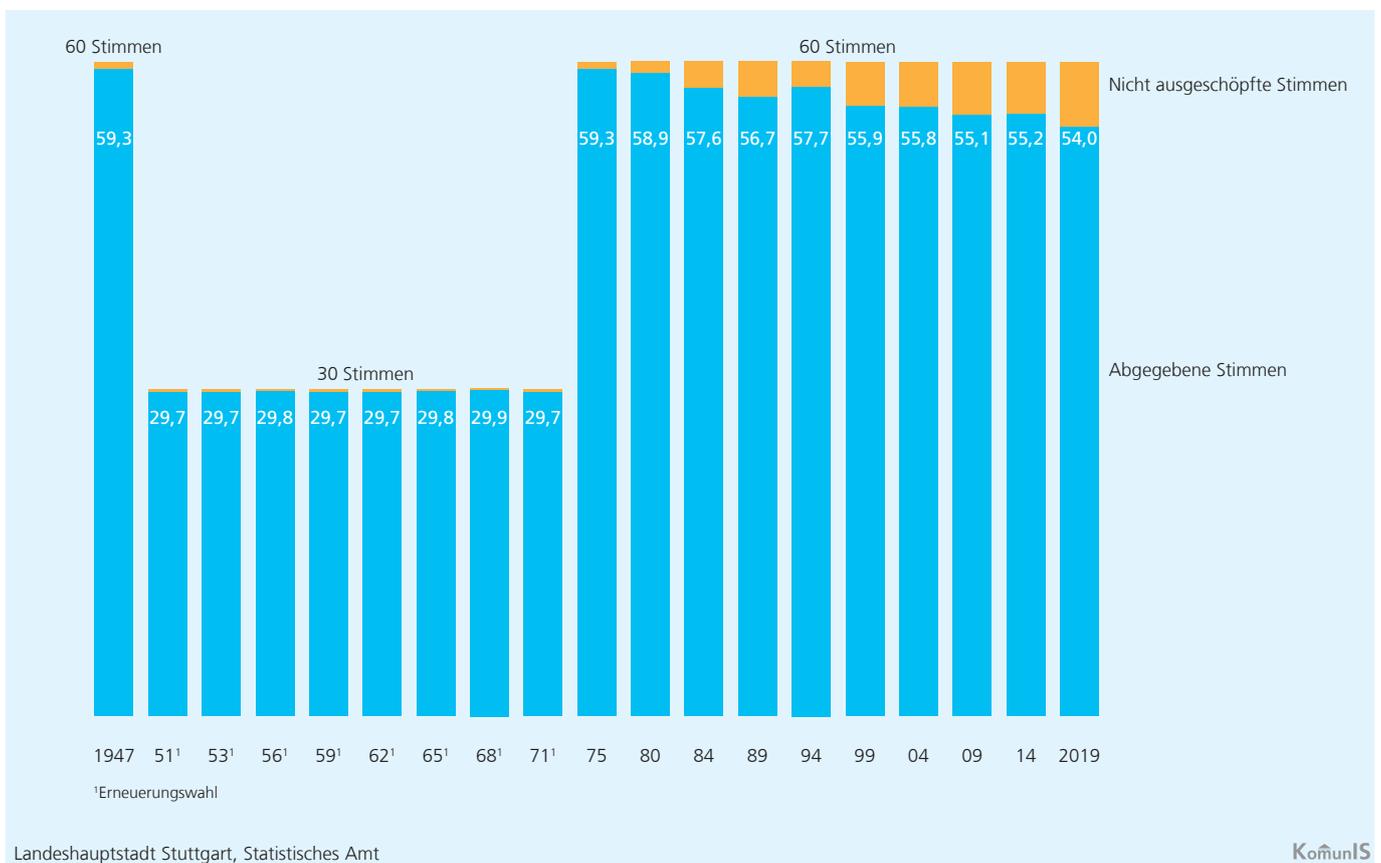
Auch beim Panaschieren werden meist drei Stimmen vergeben

Nicht anders gehen die Wähler/-innen beim Panaschieren vor. Annähernd drei Viertel der Panaschierstimmen waren Dreifachstimmen (71 %); auch hier ist gegenüber der Vorwahl eine etwas rückläufige Entwicklung erkennbar (77 %). Zwar immer noch selten, aber im Vergleich zu 2014 etwas häufiger, vergaben die Wähler/-innen eine Stimme und noch seltener zwei Stimmen beim Panaschieren.

Vergebene und nicht vergabene Stimmen

Im Durchschnitt wurden bei dieser Gemeinderatswahl nur 54,0 von 60 möglichen Stimmen vergeben, was unter den Werten der Gemeinderatswahl 2014 und 2009 (55,2 bzw. 55,1) liegt und zugleich einen Minusrekord darstellt (vgl. Abbildung 6). Auf den veränderten Stimmzetteln wurden durchschnittlich 52,4 Stimmen (2014: 52,3) vergeben.

Abbildung 6 : Abgegebene Stimmen pro Stimmzettel und nicht ausgeschöpfte Stimmen bei Gemeinderatswahlen in Stuttgart seit 1947



Wer nutzt die Möglichkeit des Kumulierens und des Panaschierens?

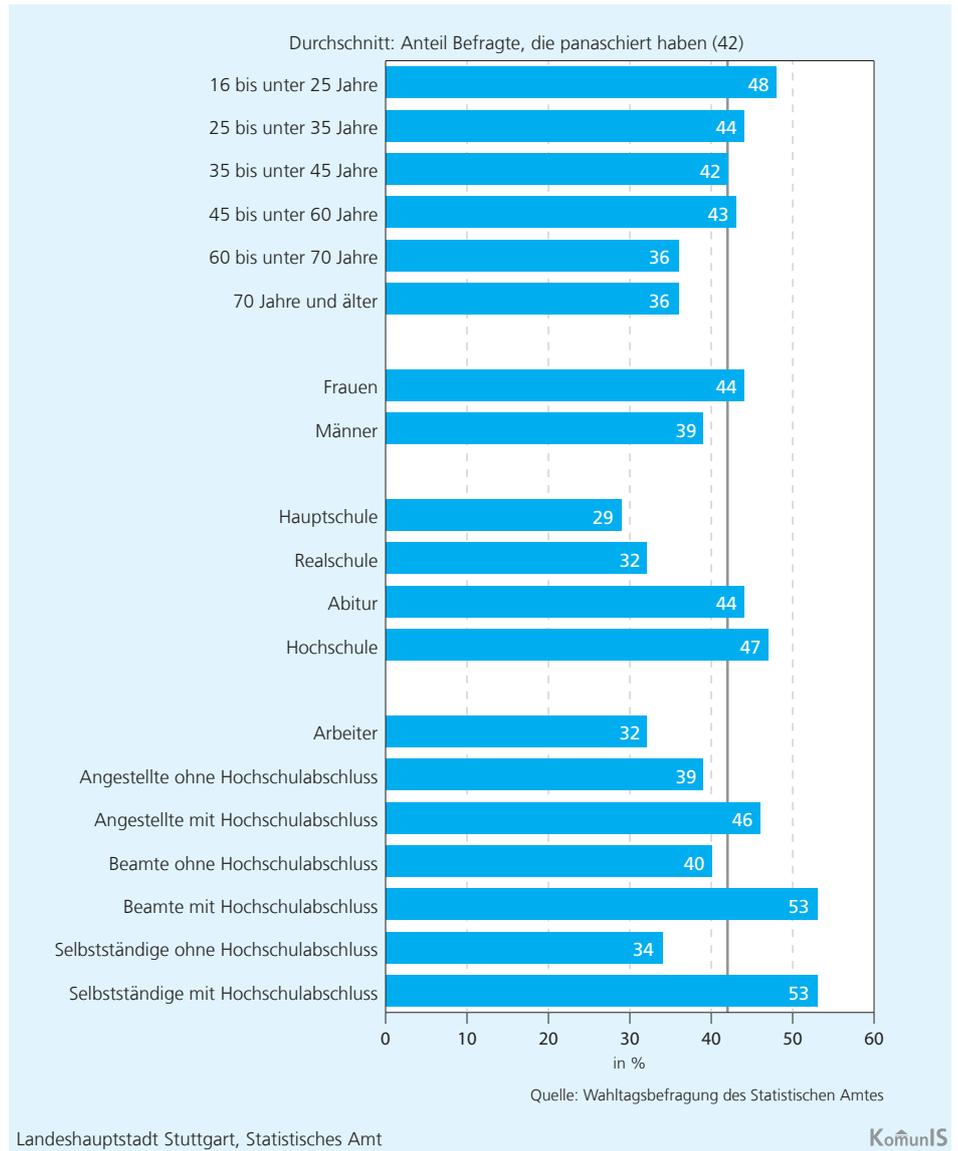
Im Rahmen der Wahltagsbefragung des Statistischen Amtes mit rund 2050 Interviews⁴ wurde auch erhoben, ob die Befragten bei ihrer Stimmabgabe panaschiert haben. Auf diesem Weg lässt sich ein differenziertes sozio-demografisches Profil der „Panaschierer“ zeichnen (vgl. Abbildung 7). Insgesamt gaben 42 Prozent (2014: 38 %) der Befragten an, bei der Stimmenvergabe panaschiert zu haben.

Frauen panaschieren öfter als Männer

Die Neigung zum Panaschieren nimmt grundsätzlich zwar mit steigendem Alter ab, die Unterschiede im Altersbereich zwischen 25 und 60 Jahren sind aber vernachlässigbar. Aber: Frauen panaschieren öfters als Männer.

Signifikante Unterschiede lassen sich ferner in der Bereitschaft zu panaschieren nach Bildungs- und Berufsmerkmalen feststellen. Die höchste Panaschierneigung zeigen Beamte mit Hochschulabschluss und Selbstständige mit Hochschulabschluss.

Abbildung 7: Befragte, die bei der Gemeinderatswahl in Stuttgart 2019 panaschiert haben, nach sozio-demografischen Merkmalen



274

Autor:
 Thomas Schwarz
 Telefon: (0711) 216-98591
 E-Mail: thomas.schwarz@stuttgart.de

- 1 Die Mandate werden nach dem Verhältnis der Stimmen zueinander vergeben. Dies setzt voraus, dass mindestens zwei Wahlvorschläge eingereicht und zugelassen werden (§ 26 Abs. 2 GemO). Wird nur ein oder kein gültiger Wahlvorschlag eingereicht, findet die Wahl nach den Grundsätzen der Mehrheitswahl statt (§ 26 Abs. 3 GemO). Dann hat der Wähler auch so viele Stimmen wie Gemeinderäte zu wählen sind, er ist aber nicht an den (etwaigen einzigen) Wahlvorschlag gebunden, sondern kann auch wählbare Personen wählen, die nicht auf dem Wahlvorschlag stehen. Die Möglichkeit des Kumulierens entfällt aber; zulässig ist nur, jedem Bewerber eine Stimme zu geben.
- 2 Wehling, Hans-Georg: Kommunalpolitik. In: Weber, Reinhold; Wehling, Hans-Georg (Hrsg.): Baden-Württemberg. Gesellschaft, Geschichte, Politik. Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs Bd. 34, Stuttgart 2006, S. 166.
- 3 Wehling, a.a.O., S. 170.
- 4 Näheres zur Methode vgl. Themenheft 2/2019: Die Gemeinderatswahl am 26. Mai 2019 in Stuttgart. S. 25.

Tabelle 1: Wahlergebnisse nach Stimmen bei den Gemeinderatswahlen in Stuttgart 2019, 2014 und 2009

	Gemeinderatswahl					
	2019		2014		2009	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Wahlberechtigte	452 227		441 798		403 434	
Wähler/Wahlbeteiligung	260 017	57,5	205 899	46,6	196 339	48,7
Davon						
Briefwähler	83 557	32,1	59 479	28,9	42 783	21,8
Wahllokalwähler	176 460	67,9	146 420	71,1	153 556	78,2
Darunter mit Wahlschein	3 703	1,4	1 801	1,2	452	0,3
Ungültige Stimmzettel	5 247	2,0	3 846	1,9	4 770	2,4
Gültige Stimmen für ...	14 058 350		11 201 360		10 547 034	
CDU	2 722 927	19,4	3 174 420	28,3	2 559 314	24,3
GRÜNE	3 694 305	26,3	2 685 900	24,0	2 665 454	25,3
SPD	1 632 732	11,6	1 605 631	14,3	1 789 439	17,0
Freie Wähler	995 622	7,1	796 641	7,1	1 086 655	10,3
FDP	1 116 739	7,9	663 065	5,9	1 154 085	10,9
SÖS	615 986	4,4	610 324	5,4	490 306	4,6
AfD	856 335	6,1	531 444	4,7		
DIE LINKE	746 365	5,3	500 287	4,5	473 393	4,5
PIRATEN	163 575	1,2	227 555	2,0		
Stadtisten	356 808	2,5	195 668	1,7		
Junge Liste Stuttgart	272 933	1,9	133 404	1,2		
ÖDP	101 475	0,7				
DiB	36 389	0,3				
Tierschutzpartei	145 525	1,0				
Die PARTEI	207 970	1,5				
BIG	69 842	0,5				
SchUB	23 792	0,2				
BZS23	45 410	0,3				
Kein Fahrverbot in Stuttgart	220 044	1,6				
FeLi	33 576	0,2				
AGP					59 195	0,6
REP			77 021	0,7	260 147	2,5
WELTAKTION					9 046	0,1

Die Bezeichnung der Wahlvorschläge entspricht der zuletzt verwendeten Kurzbezeichnung.
 Rundungsdifferenzen sind möglich.

Tabelle 2: Wahlergebnis nach unveränderten und veränderten Stimmzetteln bei der Gemeinderatswahl 2019 in Stuttgart

Wahlvorschlag	Stimmzettel				
	insgesamt	unverändert		verändert	
		Anzahl		%	Anzahl
CDU	54 166	22 378	41,3	31 788	58,7
GRÜNE	69 920	31 985	45,7	37 935	54,3
SPD	28 649	11 788	41,1	16 861	58,9
Freie Wähler	17 230	6 574	38,2	10 656	61,8
FDP	18 402	8 312	45,2	10 090	54,8
SÖS	9 875	3 163	32,0	6 712	68,0
AfD	15 805	7 327	46,4	8 478	53,6
DIE LINKE	12 675	5 024	39,6	7 651	60,4
PIRATEN	2 655	427	16,1	2 228	83,9
Stadtlisten	5 824	1 794	30,8	4 030	69,2
Junge Liste Stuttgart	4 336	1 539	35,5	2 797	64,5
ÖDP	1 768	259	14,6	1 509	85,4
DlB	458	36	7,9	422	92,1
Tierschutzpartei	2 926	445	15,2	2 481	84,8
Die PARTEI	3 535	805	22,8	2 730	77,2
BIG	1 354	235	17,4	1 119	82,6
SchUB	342	44	12,9	298	87,1
BZS23	697	190	27,3	507	72,7
Kein Fahrverbot in Stuttgart	3 832	389	10,2	3 443	89,8
FeLi	321	30	9,3	291	90,7
Insgesamt	254 770	102 744	40,3	152 026	59,7

Tabelle 3: Panaschierstimmenbilanz der Wahlvorschläge bei den Gemeinderatswahlen 2019, 2014 und 2009 in Stuttgart

		2019	2014	2009
CDU	+	298 046	242 065	240 794
	-	525 009	457 553	468 096
	Saldo	- 226 963	- 215 488	- 227 302
GRÜNE	+	419 219	294 644	347 419
	-	732 563	493 722	405 326
	Saldo	- 313 344	- 199 078	- 57 907
SPD	+	376 123	327 858	322 734
	-	293 656	276 510	330 501
	Saldo	+ 82 467	+ 51 348	- 7 767
Freie Wähler	+	275 043	250 040	295 503
	-	223 183	189 752	240 636
	Saldo	+ 51 860	+ 60 288	+ 54 867
FDP	+	275 015	229 668	299 453
	-	175 313	100 801	170 803
	Saldo	+ 99 702	+ 128 867	+ 128 650
SÖS	+	206 759	167 559	129 480
	-	149 805	129 949	76 271
	Saldo	+ 56 954	+ 37 610	+ 53 209
AfD	+	49 631	65 461	
	-	70 042	56 219	
	Saldo	- 20 411	+ 9 242	
DIE LINKE	+	192 298	124 878	85 904
	-	147 847	75 661	64 481
	Saldo	+ 44 451	+ 49 217	+ 21 423
PIRATEN	+	70 558	61 689	
	-	37 850	35 585	
	Saldo	+ 32 708	+ 26 104	
Stadtlisten	+	126 242	61 064	
	-	99 091	37 476	
	Saldo	+ 27 151	+ 23 588	
Junge Liste Stuttgart	+	97 149	52 593	
	-	68 038	35 682	
	Saldo	+ 29 111	+ 16 911	
ÖDP	+	49 531		
	-	29 468		
	Saldo	+ 20 063		
DIB	+	21 095		
	-	8 106		
	Saldo	+ 12 989		
Tierschutzpartei	+	62 957		
	-	46 707		
	Saldo	+ 16 250		
Die PARTEI	+	62 997		
	-	45 001		
	Saldo	+ 17 996		
BIG	+	12 318		
	-	11 339		
	Saldo	+ 979		
SchUB	+	12 164		
	-	5 245		
	Saldo	+ 6 919		
BZS23	+	19 294		
	-	8 906		
	Saldo	+ 10 388		
Kein Fahrverbot in Stuttgart	+	80 472		
	-	49 729		
	Saldo	+ 30 743		
Feli	+	29 034		
	-	9 047		
	Saldo	+ 19 987		

+ = von anderen Wahlvorschlägen erhaltene Panaschierstimmen

- = an andere Wahlvorschläge abgegebene Panaschierstimmen

Tabelle 4: Panaschierte Stimmen bei der Gemeinderatswahl 2019 in Stuttgart

An Wahlvorschlag	CDU	GRÜNE	SPD	Freie Wähler	FDP	SÖS	AfD	DIE LINKE	PIRATEN	Stadtlisten	Junge Liste Stuttgart
CDU		88 203	42 670	63 867	56 540	3 141	14 499	2 720	1 241	2 938	4 974
GRÜNE	112 733		102 107	31 242	23 821	36 406	2 002	35 524	6 255	24 888	14 992
SPD	77 173	186 881		27 080	16 562	13 508	2 879	18 329	2 461	8 210	6 817
Freie Wähler	114 911	53 410	27 961		32 321	4 811	11 115	4 084	2 292	3 696	4 565
FDP	128 777	42 577	22 575	42 916		2 717	10 083	3 155	2 247	2 603	3 892
SÖS	7 336	95 400	20 081	7 059	3 027		2 153	33 607	2 012	16 423	5 044
AfD	16 758	2 346	2 482	8 397	7 598	1 073		1 199	695	285	321
DIE LINKE	5 187	75 988	25 332	4 424	3 342	40 073	2 301		3 867	11 715	4 163
PIRATEN	3 180	21 546	5 144	3 558	3 591	4 806	1 705	7 819		3 966	3 273
Stadtlisten	6 305	54 191	10 332	4 266	3 306	16 244	839	11 575	2 377		6 582
Junge Liste Stuttgart	10 078	35 442	9 188	4 933	5 380	5 905	1 017	5 280	2 088	7 973	
ÖDP	4 759	15 658	2 807	2 615	1 176	4 750	1 469	2 644	1 646	1 651	2 334
DIB	1 009	5 564	1 479	800	455	2 552	288	1 804	715	2 092	1 751
Tierschutzpartei	4 670	18 486	3 692	3 043	2 645	3 615	3 526	4 522	2 345	2 228	2 277
Die PARTEI	2 729	17 593	3 941	2 212	2 588	4 556	981	8 333	4 083	4 843	3 020
BIG	1 025	2 280	2 619	618	635	534	178	919	338	461	520
SchUB	1 781	2 012	1 368	1 105	734	574	550	411	324	654	530
BZS23	3 536	2 212	1 326	2 615	1 277	525	2 470	497	269	580	584
Kein Fahrverbot in Stuttgart	21 752	4 471	6 582	11 788	9 657	1 148	11 663	2 089	1 948	1 038	1 474
FeLi	1 310	8 303	1 970	645	658	2 867	324	3 336	647	2 847	925
Insgesamt an andere Wahlvorschläge abgegeben	525 009	732 563	293 656	223 183	175 313	149 805	70 042	147 847	37 850	99 091	68 038
Saldo	- 226 963	- 313 344	+ 82 467	+ 51 860	+ 99 702	+ 56 954	- 20 411	+ 44 451	+ 32 708	+ 27 151	+ 29 111

278

An Wahlvorschlag	ÖDP	DIB	Tierschutzpartei	Die PARTEI	BIG	SchUB	BZS23	Kein Fahrverbot in Stuttgart	FeLi	Insg. von anderen Wahlvorschlägen erhalten
CDU	1 982	192	2 300	1 366	565	500	1 189	8 873	286	298 046
GRÜNE	5 743	1 429	9 270	7 070	1 047	558	611	2 221	1 300	419 219
SPD	1 691	455	2 492	2 518	3 032	374	528	4 378	755	376 123
Freie Wähler	1 789	204	2 068	1 608	668	520	1 219	7 464	337	275 043
FDP	836	160	2 136	1 960	734	342	609	6 459	237	275 015
SÖS	3 526	743	3 566	3 056	433	379	299	1 373	1 242	206 759
AfD	619	47	1 528	452	47	108	842	4 770	64	49 631
DIE LINKE	1 460	841	3 462	6 010	707	214	290	1 926	996	192 298
PIRATEN	1 128	604	1 741	5 837	370	297	349	1 308	336	70 558
Stadtlisten	1 140	675	1 615	3 649	587	333	227	1 033	966	126 242
Junge Liste Stuttgart	1 655	749	1 685	2 669	589	417	435	1 157	509	97 149
ÖDP		411	3 968	1 532	384	192	344	916	275	49 531
DIB	471		551	596	125	69	113	413	248	21 095
Tierschutzpartei	4 427	490		3 006	439	179	371	2 493	503	62 957
Die PARTEI	967	442	4 305		353	167	224	1 169	491	62 997
BIG	170	81	510	432		128	110	602	158	12 318
SchUB	250	99	243	419	231		123	673	83	12 164
BZS23	340	82	666	289	210	188		1 546	82	19 294
Kein Fahrverbot in Stuttgart	681	71	2 424	1 708	671	224	904		179	80 472
FeLi	593	331	2 177	824	147	56	119	955		29 034
Insgesamt an andere Wahlvorschläge abgegeben	29 468	8 106	46 707	45 001	11 339	5 245	8 906	49 729	9 047	2 735 945
Saldo	+ 20 063	+ 12 989	+ 16 250	+ 17 996	+ 979	+ 6 919	+ 10 388	+ 30 743	+ 19 987	

Dr. Till Heinsohn

Welche Faktoren beeinflussen das Vertrauen in die Nachbarschaft? Erkenntnisse aus der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017

Einleitung

Definition von sozialem (zwischenmenschlichem) Vertrauen

Soziales Vertrauen beschreibt die subjektive Erwartung, dass uns andere mit ihrem Handeln nicht schaden, wenn sie es vermeiden können und dass sie unsere Interessen berücksichtigen, wenn dies möglich ist (Newton 2007). Nicht ohne Grund sieht die Sozialwissenschaft in sozialem (oder zwischenmenschlichem) Vertrauen ein zentrales Fundament und „eine der wichtigsten synthetischen Kräfte innerhalb der Gesellschaft“ (Simmel 1992: 393f.). Mit seiner bildhaften Beschreibung zwischenmenschlichen Vertrauens („*trust [...] as the chicken soup of social life*“) trifft Uslaner (2002: 249) den Nagel auf den Kopf und erhebt Vertrauen zum Allerheilmittel jedweder Problemlagen (Freitag und Bauer 2014). Entsprechend werden zwischenmenschlichem Vertrauen die unterschiedlichsten, positiven Wirkungen zugeschrieben. Demnach wirkt sich soziales Vertrauen förderlich auf das politische Engagement und die Qualität der Demokratie aus (Benson und Rochon 2004; Lippl 2007; Putnam 1993; Uslaner 2002). Mit Blick auf wirtschaftliche Abläufe wird ins Feld geführt, dass von Vertrauen ein positiver Einfluss auf kooperatives Verhalten ausgeht und das Vertrauen die Koordinations- und Transaktionskosten erheblich senkt (Fukuyama 1995; Hardin 2002; Offe 1999; Putnam 2000). Darüber hinaus, so vermuten zum Beispiel Roh und Lee (2013), sollten Gesellschaften mit einem hohen Vertrauensniveau weniger häufig von Kriminalität betroffen sein, was nachweislich zu einem höheren Gefühl von Sicherheit und Ordnung beiträgt (Sztompka 2000). Als Grundlage dauerhafter Kooperation und gegenseitiger Hilfe in einer Gesellschaft (Coleman 1990) dürfte Vertrauen nicht zuletzt positiv mit der Lebenszufriedenheit und der Gesundheit der Vertrauenden verknüpft sein (Ferlander 2007; Helliwell 2003).

Bei aller positiven Wirkung, welche sozialem Vertrauen zugeschrieben wird, lohnt sich zunächst ein genauer Blick auf die unterschiedlichen Formen zwischenmenschlichen Vertrauens. Gemeinhin werden drei Formen von sozialem Vertrauen unterschieden: Das partikularistische, das identitätsbasierte, und das generalisierte Vertrauen:

Unterschiedliche Formen zwischenmenschlichen Vertrauens

Partikularistisches Vertrauen steht für das Vertrauen in Personen, mit denen wir persönlich bekannt sind (auch Nahbereichsvertrauen genannt). Neben der Familie, den Freunden oder den Arbeitskollegen fallen darunter auch die Nachbarn (Ackermann und Freitag 2015). Geteilte Lebens- und Erfahrungswelten sowie zukünftig zu erwartende soziale Austauschprozesse zwischen den Akteuren bilden die Basis für diese Vertrauensbeziehung. Fremden ist der Zugang hierzu in aller Regel verwehrt. Es sei denn sie erfüllen vorab definierte Filterkriterien. In diesem Fall sprechen wir von **identitätsbasiertem Vertrauen**. Also Vertrauen in Menschen, die wir zwar nicht persönlich kennen, mit denen wir aber ein identitätsstiftendes Merkmal, wie zum Beispiel die gemeinsame Herkunft oder die Religionszugehörigkeit, teilen. Das Vertrauen in uns persönlich unbekannte Fremde wird als **generalisiertes Vertrauen** bezeichnet. Es erstreckt sich auf einen Bereich außerhalb unserer engen partikularistischen Lebenswelt und ist situationsunabhängig (Freitag und Bauer 2014).

Forschungsfrage und Datengrundlage

Das Vertrauen in uns bekannte Personen – noch spezifischer in unsere Nachbarn – ist Gegenstand dieser Analyse. Denn im Anschluss an die Sozialkapitalforschung und den Kommunitarismus ist auch im Vertrauen in unsere Nachbarn – analog zu sozialen Netzwerken und kleinräumlichen sozialen Beziehungen (Lüdemann und Peter 2007) – ein Schlüssel zur Lösung vieler lokaler urbaner Probleme zu sehen. In Anbetracht der positiven Wirkung von sozialem Vertrauen im Allgemeinen und dem Vertrauen in die Nachbarn im Besonderen, stellt sich in diesem Beitrag die Frage nach den Faktoren, welche das Vertrauen in die Nachbarn beeinflussen. Mittels einer multiplen Regressionsanalyse wird untersucht, ob der soziodemografische und sozioökonomische Hintergrund, die soziale Einbindung, unmittelbare Nachbarschaftserfahrungen, die Wahrnehmung der Wohngegend oder kontextuelle Lebensumstände das Vertrauen einer Person in seine Nachbarn bedingen. Die Datengrundlage für diese Analyse bildet die zwölfte Stuttgarter Bürgerumfrage aus dem Frühjahr 2017. Rund 9500 Stuttgarterinnen und Stuttgarter wurden hier auf der Grundlage einer Zufallsauswahl kontaktiert, etwa 4200 von ihnen beteiligten sich auf freiwilliger Basis. Mit dem Ziel vertiefender Einblicke in die Bedingungen von Nachbarschaftsvertrauen stellt dieser Beitrag auf die Sinnhaftigkeit einer gezielten Förderung und Unterstützung des Vertrauens in Nachbarschaften ab. In Anbetracht des breiten Nutzens, welcher sich über die vertrauenden Personen selbst auch in die Nachbarschaften hinein und letztlich auf die Demokratie als Ganzes erstreckt, ist die Ergründung der Bedingungen von Nachbarschaftsvertrauen gerade auf kommunaler Ebene ein vielversprechender Forschungsansatz.

Aufbau der Studie

Das nachfolgende Kapitel widmet sich den Bedingungen von zwischenmenschlichem Vertrauen und bedient sich für die Ableitung überprüfbarer Hypothesen den theoretischen Ansätzen der Vertrauensforschung. Das sich daran anschließende dritte Kapitel behandelt die Methodik der Stuttgarter Bürgerumfrage aus dem Jahr 2017 und wird durch Informationen zur Messung der Variablen sowie durch Erläuterungen zum analytischen Vorgehen ergänzt. Das vierte Kapitel dient der Präsentation der Regressionsergebnisse und liefert Aufschluss über die individuellen und kontextuellen Einflussfaktoren von Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart. Schließlich werden die Einschränkungen der vorliegenden Studie diskutiert und die gewonnenen Erkenntnisse in mögliche Schlussfolgerungen für die Stadtpolitik transferiert.

Theoretische Ansätze zur Erklärung von Nahbereichsvertrauen*Entstehungsbedingungen von sozialem Vertrauen*

Hinsichtlich der Entstehungsbedingungen von sozialem Vertrauen lassen sich zwei grundlegende Strömungen unterscheiden. Eine **erste** Sichtweise schreibt die Bereitschaft, anderen Menschen zu vertrauen, der persönlichen Veranlagung und der Grundsozialisation zu. Eine **zweite** Sichtweise sieht die im Verlauf des Lebens gemachten Erfahrungen als bedeutend für die Vertrauensentwicklung an (Freitag und Traunmüller 2009; Glanville und Paxton 2007; Scheufele und Shah 2000; Uslaner 2002). Für das Vertrauen in persönlich unbekannte Fremde (generalisiertes Vertrauen) können Erfahrungen naturgemäß keine Rolle spielen. Hier ist davon auszugehen, dass Sozialisation und persönliche Veranlagung ausschlaggebend sind. Für das Nahbereichsvertrauen muss hingegen angenommen werden, dass den im Verlauf des Lebens gemachten Erfahrungen eine große Bedeutung zukommt (Freitag und Bauer 2014; Uslaner 2002). Entsprechend werden nachfolgend insbesondere erfahrungsbasierte Einflüsse auf der persönlichen und der kontextuellen Ebene vorgestellt. Aus gestalterischer Sicht stellt das auf Erfahrungen basierte Vertrauen den interessanteren Ansatz dar. Denn hier besteht zumindest theoretisch die Möglichkeit, durch neue Erfahrungen Einfluss auf den Vertrauensbestand der Bürger zu nehmen. Einem auf Veranlagung und Sozialisation beruhenden Misstrauen dürfte dagegen schwer beizukommen sein.

Soziodemografischer und sozioökonomischer Hintergrund

Soziodemografische und sozioökonomische Faktoren

Die Empirie liefert zahlreiche Hinweise darauf, dass vertrauensrelevante Erfahrungen durch den soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrund einer Person geprägt sind. Im Hinblick auf das **Lebensalter** einer Person lässt sich etwa ein umgedreht u-förmiger Zusammenhang erkennen. So scheint das zwischenmenschliche Vertrauen bei Erwachsenen stärker ausgeprägt zu sein als bei Kindern oder Jugendlichen, nimmt aber im Alter wieder ab (Delhey und Newton 2003). Unterschiedliche Erkenntnisse bestehen hinsichtlich des **Geschlechts** einer Person. Gesichert scheint, dass das Geschlecht eine Rolle spielt. Uneinigkeit herrscht nun aber darüber, ob Frauen (Freitag und Bühlmann 2005; Uslaner 2002) oder Männer (Patterson 1999) ein höheres zwischenmenschliches Vertrauen aufweisen. Ein geringeres Vertrauensniveau bei Frauen ließe sich nach Delhey und Newton (2003) unter anderem durch deren erlebte Erfahrungen mit Geschlechterdiskriminierung oder auch durch deren Rolle als fürsorgende Mütter erklären. Belastbarer sind die Erkenntnisse mit Blick auf den Bildungsstand einer Person. Eine höhere **Bildung** geht einher mit einem Mehr an Wissen und Informationen. Dies trägt zur Offenheit bei und hilft nicht nur dabei, andere zu akzeptieren, sondern ihnen auch zu vertrauen (Freitag und Bauer 2014). Mit Blick auf den **Erwerbsstatus** und das **Einkommen** einer Person ist davon auszugehen, dass diejenigen, die aktiv am Erwerbsleben teilnehmen und ein höheres Einkommen aufweisen, mehr Respekt und Ehrlichkeit entgegengebracht wird. Zudem können es sich Vermögende eher leisten zu vertrauen, da ein Vertrauensbruch für sie weniger ins Gewicht fällt (Banfield 1958; Delhey und Newton 2005; Freitag und Bauer 2014; Putnam 2000).

Soziale Einbindung

Aspekte der sozialen Einbindung

Neben den Erfahrungen, welche durch den Hintergrund einer Person geprägt sein können, zielt ein zweiter Erklärungsstrang auf die soziale Einbindung einer Person ab. So sehen Yamagishi und Yamagishi (1993) die unmittelbare Teilnahme an sozialen Netzen des Lebensalltags und die dort gemachten Erfahrungen als grundlegend für die Ausbildung von sozialem Vertrauen an. Entsprechend sollte die soziale Einbindung in die Nachbarschaft mit einem höheren Vertrauen in selbige einhergehen.¹ Die **Wohnsitzdauer** kann dabei zum einen als Folge und zum anderen als Schmiermittel des zwischenmenschlichen Vertrauens angesehen werden (Freitag und Bauer 2014). Folgen wir den Arbeiten von Brehm und Rahn (1997), Delhey und Newton (2005), Traunmüller (2009) oder Uslaner (2002) und gehen davon aus, dass ein soziales Miteinander die Sammlung positiver Erfahrungen ermöglicht und diese Erfahrungen wiederum als Triebfeder die Ausbildung von zwischenmenschlichem Vertrauen beeinflussen können, so lässt sich folgendes vermuten: Derlei Erfahrungen erscheinen für Personen in einem **Haushalt** mit Kindern wahrscheinlicher. Denn durch die eigenen Kinder können leichter Kontakte zu Eltern von anderen Kindern in der Nachbarschaft entstehen (Nauck 2001). Ebenso ist davon auszugehen, dass gemeinsame Unternehmungen in der **Freizeit** als vertrauensvertiefende Maßnahme dienen, da in der sozialen Interaktion mit den Nachbarn Nähe aufgebaut und Misstrauen abgebaut werden kann.

Unmittelbare Nachbarschaftserfahrungen

Unmittelbare Erfahrungen in der Nachbarschaft

Ein dritter Erklärungsstrang von sozialem Vertrauen nimmt die unmittelbaren Erfahrungen mit unserer Nachbarschaft in den Blick. Neben gemeinsamen Werten und Normen spielen dabei positive wie negative Erfahrungen mit unseren Mitmenschen (hier: Nachbarn) eine zentrale Rolle (Freitag et al. 2009). Entsprechend wäre zu vermuten, dass geteilte **Werte** das soziale Vertrauen in die Nachbarn positiv beeinflussen (Gundelach 2017). Selbiges dürfte für geteilte **Normen** gelten. Denn auch hier ist davon auszugehen, dass diese die Antizipation von Verhaltensmustern in der Nachbarschaft erleichtern und zu einer ähnlichen Beurteilung von verschiedenen

sozialen Handlungssituationen führen. Die wahrgenommene Ähnlichkeit hinsichtlich von Werten und Normen bildet die beste Grundlage für ein hohes Niveau an sozialem Vertrauen (Stolle 2002). Eine positive nachbarschaftliche Erfahrung wird durch die Bereitschaft gegenseitiger **Hilfe** und Unterstützung abgebildet. **Streit** in der Nachbarschaft wird hingegen als negative nachbarschaftliche Erfahrung gewertet und sollte sich in Anlehnung an Lüdemann und Peter (2007) entsprechend kontraproduktiv auf das zwischenmenschliche Vertrauen auswirken.

Wahrnehmung der Wohngegend

Wahrnehmung der Wohngegend

Ein weiterer Blickwinkel richtet den Fokus auf die Wahrnehmung der Wohngegend und deren Einfluss auf die Ausbildung von zwischenmenschlichem Vertrauen. Nach Delhey und Newton (2003) ist zu erwarten, dass das Niveau des sozialen Vertrauens einer Person in die Nachbarn sowohl von deren individueller **Zufriedenheit** mit der Wohngegend als auch deren persönlichen **Sicherheitsgefühl** bei Nacht abhängt. Lüdemann und Peter (2007) stoßen in die gleiche Kerbe. Begreifen wir Nahbereichsvertrauen als das Resultat der im Laufe des Lebens gemachten Erfahrungen, so dürften sich auch wahrgenommene **Probleme** in der Wohngegend (*Incivilities*) und Erfahrungen mit **Kriminalität** in der Nachbarschaft negativ auf das Vertrauen in die Nachbarn auswirken.

Kontextuelle Lebensumstände

Kontextuelle Lebensumstände einer Person

282

In Ergänzung der bis dato durchweg auf der Mikroebene anzusiedelnden Einflüsse ist davon ausgehen, dass die kontextuellen Lebensumstände einer Person die Fähigkeit zur Vertrauensbildung ebenfalls beeinflussen (Freitag und Bauer 2014). Hierzu zählt die ethnische **Heterogenität** des Wohnumfeldes (Gundelach 2017; Knack und Keefer 1997). Hinsichtlich der Vertrauensentwicklung sind mit Blick auf soziale Interaktionsprozesse zwei Wirkungen denkbar: Zum einen bietet ethnische Heterogenität die Möglichkeit eines interkulturellen Austausches. Dieser kann zum Abbau von Vorurteilen und einer Stärkung von Vertrauen führen (**Kontakthypothese**). Ethnische Heterogenität kann aber auch den Wettbewerb um ökonomische Ressourcen befeuern und über die Frage der kulturellen Dominanz ethnische Gruppen entzweien. Für das Vertrauen wäre dies abträglich (**Konflikthypothese**). Soziale Interaktion geht auch mit dem Beobachten und Sammeln von Informationen und Hinweisen über die Beschaffenheit des Umfeldes einher. Diese Informationen bestimmen die Haltung gegenüber unseren Mitmenschen und geben uns Orientierung für das eigene Handeln. So ließe sich vermuten, dass **Urbanität** mit einer hohen Diversität sozialer Kontakte einhergeht. Hiervon könnten unsere Weitsicht und unser Vertrauen profitieren (Freitag und Bauer 2014). Ebenso denkbar wäre aber auch, dass das zwischenmenschliche Vertrauen in ländlichen Gebieten – und darunter können nach Putnam (2000) auch städtische Außenbezirke fallen, die städtebaulich aus alten Dorfkernen hervorgegangen sind – höher ausfällt, da das Zusammenleben hier weniger anonym ist und eine höhere Wahrscheinlichkeit besteht, sich wiederholt und regelmäßig zu begegnen (Delhey und Newton 2003; House und Wolf 1978). Nicht zuletzt dürfte die **Wohnlage** einen Einfluss auf die Ausbildung von Vertrauen haben. In sozioökonomisch benachteiligten Umgebungen ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass Menschen einander weniger Vertrauen schenken als in wohlhabenden Kontexten (Freitag und Bauer 2014). Denn unter Erfahrungen des Mangels tendieren Menschen dazu, andere auszubeuten, zu hintergehen oder sich an ihnen zu bereichern. Ein derart geprägtes Umfeld erhöht die Wahrscheinlichkeit für den Einzelnen, negative Erfahrungen zu machen und steht der Ausbildung von Vertrauen entgegen (Ross et al. 2001). Darüber hinaus existieren belastbare Hinweise, dass das Vertrauensniveau dort besonders hoch ist, wo die Ungleichheit der Einkommen gering ausfällt (Ingelhart 1999; Knack and Keefer 1997).

Stichprobe, Messung und methodisches Vorgehen

Stuttgarter Bürgerumfrage

Alle zwei Jahre liefert die Stuttgarter Bürgerumfrage Einblicke in die Einstellungen und das Meinungsbild der Stadtbevölkerung. Auf Grundlage der Einwohnermelde-datei wird eine Zufallsstichprobe aus den mindestens 18 Jahre alten Bürgerinnen und Bürgern mit Hauptwohnsitz in Stuttgart gezogen. Die zufällig Ausgewählten werden mit der Bitte um freiwillige Teilnahme kontaktiert. Diese kann schriftlich oder online erfolgen. Mit dem Ziel einer umfassenderen Ausschöpfung werden zwei Erinnerungsschreiben zur Teilnahme an die Probanden versandt und der Verlosungsgewinn von Gutscheinen in Form von Eintrittskarten für städtische Einrichtungen und Veranstaltungen in Aussicht gestellt.

Einschränkungen und Ausnahmen

Die Bürgerumfrage 2017 ging im April ins Feld. Insgesamt wurden 9440 Stuttgarterinnen und Stuttgarter postalisch kontaktiert – 4144 Bürger haben sich an der Umfrage beteiligt. Die Rücklaufquote lag bei 44 Prozent. In der bisherigen Historie der Bürgerumfrage stellt dies ein Spitzenwert dar. Lediglich im Jahr 2011 konnte eine höhere Ausschöpfung erzielt werden (50 %). Die Zusammensetzung der Stichprobe lässt sich mit den Informationen der amtlichen Einwohnermeldestatistik der Stuttgarter Gesamtbevölkerung hinsichtlich Alter, Geschlecht und Staatsangehörigkeit vergleichen (vgl. Tabelle 1). Die gezogene Stichprobe bildet die Stuttgarter Gesamtbevölkerung mit einer Einschränkung und zwei Ausnahmen zufriedenstellend ab. Die Einschränkung besteht darin, dass unter 18-Jährige designbedingt nicht in die Untersuchung mit eingehen. Die Ausnahmen beziehen sich zum einen auf die Unterrepräsentation der Personen ohne deutsche Staatsangehörigkeit und zum anderen auf die tendenziell geringere Teilnahmebereitschaft der Befragten in der Gruppe der 18- bis 29-Jährigen (Schöb 2018). Für die abschließende Bewertung der Ergebnisse gilt es die Einschränkung und Ausnahmen zu berücksichtigen.

Tabelle 1: Vergleich Stichprobe – Einwohnermeldestatistik anhand ausgewählter sozialdemografischer Merkmale

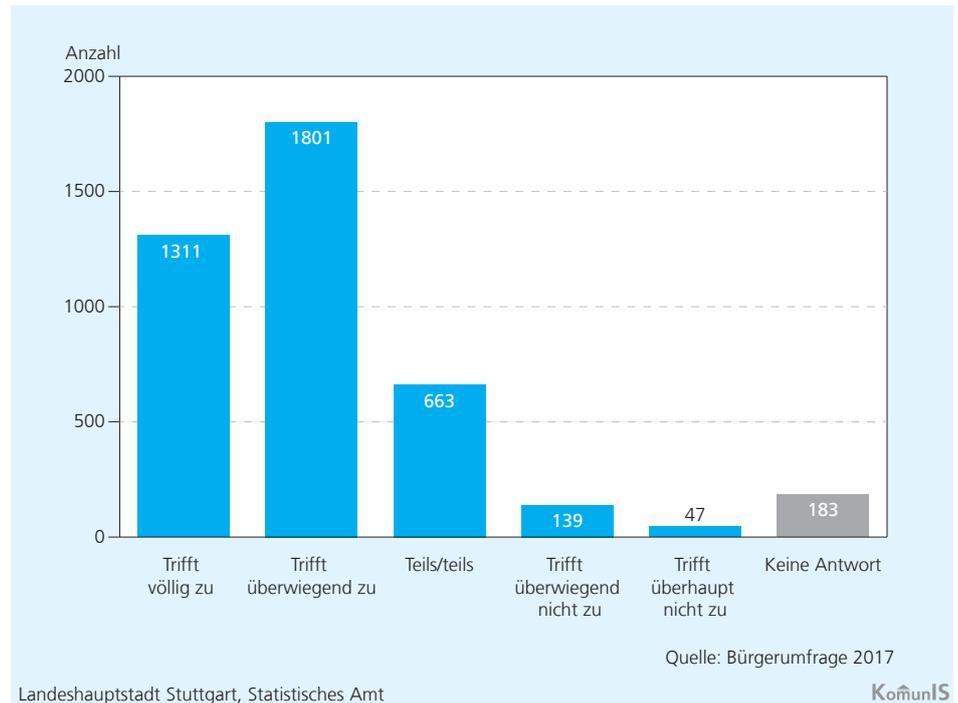
	Einwohnerstatistik	Stichprobe Rücklauf	Δ
	%		%-Pkte
Alter			
Unter 18 Jahre	--	Keine Befragung	--
18 bis 29	21	15	- 6
30 bis 44	28	26	- 2
45 bis 64	30	34	+ 4
65 und älter	21	25	+ 4
Geschlecht			
Männlich	50	48	- 2
Weiblich	50	52	+ 2
Staatsangehörigkeit			
Deutsch	74	87	+ 13
Nicht Deutsch	26	13	- 13

Anmerkungen: Stand der Einwohnermeldestatistik zum 31.03.2017.
Rundungsdifferenzen sind möglich.

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KoMunIS

Die zu erklärende Variable Nachbarschaftsvertrauen wird über die Zustimmung zum Statement „den meisten Nachbarn kann man vertrauen“ auf einer Fünferskala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ gemessen. Abbildung 1 bereitet die Verteilung der abhängigen Variable grafisch auf. Rund 96 Prozent der Befragten haben sich hinsichtlich dieses Statements positioniert.

Abbildung 1: Verteilung der abhängigen Variable „Nachbarschaftsvertrauen“ (Frage: „Wie schätzen Sie die Nachbarn in Ihrer Wohngegend ein?“ Statement: Den meisten Nachbarn kann man vertrauen.)



Die abhängige Variable „Nachbarschaftsvertrauen“

284

Auf den ersten Blick fällt das Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart hoch aus. Etwas über 75 Prozent der Befragten gibt an, den meisten Nachbarn überwiegend oder völlig zu vertrauen. Vergleichswerte aus der Bürgerumfrage der Stadt Freiburg aus dem Jahr 2016 lassen das Vertrauensniveau der Stuttgarterinnen und Stuttgarter in ihre Nachbarn auch auf den zweiten Blick hoch erscheinen. In Freiburg geben nur 60 Prozent der Befragten an, dass man den Leuten in der Nachbarschaft völlig oder eher vertrauen kann.² Das in Stuttgart tendenziell stark ausgeprägte Vertrauen sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass innerhalb der Gruppe der Vertrauenden Unterschiede hinsichtlich des Ausmaßes an Vertrauen bestehen. Darüber hinaus verbleiben rund 21 Prozent der Befragten, die angeben, den meisten Nachbarn nur teils, überwiegend nicht oder sogar überhaupt nicht zu vertrauen. Diese Unterschiede zu erklären, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Hierfür bedarf es zunächst vertiefender Informationen über die Operationalisierung der erklärenden Variablen. Diese liefern die nachfolgenden Ausführungen. Zudem lassen sich alle Messanweisungen und Datenquellen in kompakter Form in Tabelle 2 im Anhang einsehen.

Messung des soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrunds

Das erste Erklärungsbündel bezieht sich auf den **soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrund** und beinhaltet das Lebensalter einer Person. Mit dem Ziel besserer Vergleichbarkeit werden vier unterschiedliche Altersgruppen gebildet. Hinzu kommt das Geschlecht. Bezüglich des Bildungsstands einer Person werden drei in ihrer Wertigkeit aufsteigende Abschlüsse unterschieden: Haupt-/ oder Volksschulabschluss, Mittlere Reife/Realschulabschluss und Fachhochschulreife/Abitur. Der Erwerbsstatus einer Person unterscheidet zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigten auf der einen Seite und nicht Erwerbstätigen auf der anderen Seite. Als nicht erwerbstätig gelten dabei unter anderem geringfügig Beschäftigte, Schüler, Ruheständler, Hausfrauen/-männer und Arbeitslose. Für diese wird in Anlehnung an die theoretische Unterfütterung des Arguments angenommen, dass ihnen weniger Respekt und Ehrlichkeit entgegengebracht wird. Schließlich wird das Haushaltsnettoeinkommen der Befragten erfasst und in drei Kategorien abgebildet.

Das zweite Erklärungsbündel – die **soziale Einbindung** – besteht unter anderem aus der Wohnsitzdauer. Diese wird über die Anzahl der Jahre, in der die Befragten in ihrer derzeitigen Wohnung leben, gemessen. Hinzu kommt die Angabe der Befragten,

Messung der sozialen Einbindung

ob diese in einem kinderlosen Haushalt oder in einem Haushalt mit Kind(ern) wohnen. Schließlich werden gemeinsame Unternehmungen in der Freizeit abgebildet. Dies erfolgt über die Zustimmung zum Statement „mit den meisten Nachbarn unternehme ich gemeinsam in der Freizeit etwas“. Die Antwortmöglichkeiten werden mittels einer Fünferskala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ erfasst.

Messung der unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen

Die **unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen** bilden das dritte Erklärungs-bündel und werden ebenfalls über die Zustimmung zu entsprechenden Statements auf einer – in diesem Fall gedrehten – Fünferskala gemessen. Geteilte Werte werden über den Wortlaut „die Leute hier haben keine gemeinsamen Werte“ identifiziert. Geteilte Normen bildet das Statement „die Leute hier haben keinen Respekt vor Gesetz und Ordnung“ ab. Als positive nachbarschaftliche Erfahrung geht zudem die Einschätzung zur Bereitschaft gegenseitiger Hilfe und Unterstützung ein, welche über das Statement „die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen“ gemessen wird. Zuletzt findet die Einschätzung bezüglich der Häufigkeit des Streits zwischen den Bewohnern in der Nachbarschaft Eingang in die Untersuchung.

Messung der Wahrnehmung der Wohngegend

Das vierte Erklärungs-bündel bezieht sich auf die **Wahrnehmung der Wohngegend**. Hierzu gehört die Zufriedenheit mit selbiger. Unter Anwendung einer Fünferskala wird diese mit der Zustimmung zum Statement „wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrer Wohngegend, in der Sie leben“ erhoben. Das Sicherheitsgefühl wird ebenfalls mit Hilfe einer Fünferskala gemessen und bezieht sich auf die abends bei Dunkelheit in der Wohngegend wahrgenommene Sicherheit. Die Problemwahrnehmung basiert auf 13 genannten Gegebenheiten, welche nach Einschätzung der Befragten in ihrer Wohngegend ein Problem darstellen können. Aus der individuellen Einschätzung einer jeden Problemlage auf einer Fünferskala wird ein additiver Index ohne Gewichtung errechnet. So entsteht ein Maximalwert von 65. Bleibt die Einschätzung bei allen zur Auswahl stehenden Problemlagen aus, wird dies nicht als 0, sondern als fehlender Wert gesetzt. Die unterschiedlichen Problemlagen in der Wohngegend beziehen sich auf Drogenabhängige/Drogenhandel, Betrunkene, undiszipliniert fahrende Autofahrer, sich langweilende und nichts tuende Jugendliche, Raubüberfälle, Diebstähle, besprühte Hauswände, Sachbeschädigungen an Gebäuden/Haltestellen/Fahrzeugen, Gewalt/Schlägereien, Wohnungseinbrüche, Schmutz und Müll im öffentlichen Raum, falsch oder behindernd parkende Autos und schließlich sexuelle Belästigungen. Die Wahrnehmung der Wohngegend wird schließlich durch dort gemachte Kriminalitätserfahrungen komplettiert. Tatsächlich erweist sich die Erhebung solcher Erfahrungen jedoch als äußerst anspruchsvoll. Aus den im Fragebogen zur Auswahl gestellten Sachverhalten eignet sich lediglich der Einbruch in die eigene Wohnung. Hier ist der Bezug zur Wohngegend sichergestellt. Bei vielen anderen Sachverhalten besteht der Verdacht, dass sich diese auch außerhalb des Wohngebietes zugetragen haben könnten.³ Darüber hinaus gebietet uns der Abgleich mit der Polizeistatistik und der Anspruch auf ein näherungsweise realistisches Bild lediglich diejenigen Wohnungseinbrüche zu berücksichtigen, die nach Angaben der Befragten auch zur Anzeige gebracht wurden.

Messung der kontextuellen Lebensumstände

Das fünfte Erklärungs-bündel umfasst die auf der Makroebene anzusiedelnden **kontextuellen Lebensumstände**. Hierzu gehört die ethnische Heterogenität der Wohngegend der Befragten. Ethnische Heterogenität wird mittels des gedrehten Herfindahl-Index gemessen und wählt als räumlichen Bezug das Stadtviertel der befragten Personen. Der Herfindahl-Index ist ein Konzentrationsmaß mit dessen Hilfe erhoben wird, wie gleichmäßig oder ungleichmäßig Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in einem Stadtviertel verteilt sind. Mit der Absicht, nicht nur den Migrationshintergrund, sondern auch die unterschiedlichen Bezugsländer der Menschen mit Migrationshintergrund zu berücksichtigen, gehen diese entsprechend mit in die Berechnung ein. Je näher der berechnete Wert beim Maximum 1 liegt, desto geringer ist die Konzentration einer bestimmten Gruppe und desto ethnisch heterogener ist das Stadtviertel. Ein Wert nahe Null deutet auf ein ethnisch homogenes

Stadtviertel hin. Die entsprechenden Informationen zu den einzelnen Stadtvierteln werden aus der kommunalen Einwohnermeldedatei aggregiert.⁴ Abschließend wird der berechnete Indexwert den befragten Personen im Individualdatensatz stadtviertelgenau zugespielt.⁵ Ein weiterer Kontextfaktor ist die Urbanität der Wohngegend. Auch hier stellt das Stadtviertel die räumliche Bezugsebene dar. Die Urbanität bemisst sich dabei als Anzahl der Einwohner pro Quadratkilometer Siedlungsfläche. Die Datengrundlage liefert die amtliche Statistik. Schließlich wird der Kontext der Wohnlage berücksichtigt. In Anlehnung an den Rahmenplan Halbhöhenlagen des Jahres 2008 wird hier zwischen Stadtvierteln in der Halbhöhenlage, die sich durch eine überdurchschnittlich hohe Kaufkraft auszeichnen, und den verbleibenden Vierteln im inneren und äußeren Stadtgebiet unterschieden.⁶

Modellierung als Mehrebenenanalyse

Mit Blick auf das weitere methodische Vorgehen muss im Zuge der statistischen Modellierung auf die in den Daten vorhandene hierarchische Struktur Rücksicht genommen werden. Denn das Nachbarschaftsvertrauen einer Person wird auf der einen Seite durch individuelle Merkmale und Einstellungen (soziodemografischer und sozioökonomischer Hintergrund, soziale Einbindung, Nachbarschaftserfahrungen, Wahrnehmung der Wohngegend) und auf der anderen Seite durch spezifische Makrobedingungen (kontextuelle Lebensumstände) beeinflusst. Entsprechend erfordert die empirische Überprüfung der dargestellten Beziehungsmuster die Anwendung einer Mehrebenenanalyse. Diese erlaubt die simultane Schätzung von Beziehungen auf Individual- und Kontextebene (Steenbergen und Jones 2002). Die Präsentation der Ergebnisse der statistischen Schätzung erfolgt in erster Linie grafisch. Abbildung 2 stellt die standardisierten Regressionskoeffizienten des Gesamtmodells untereinander dar. Die statistische Zuverlässigkeit der einzelnen erklärenden Variablen ist den als horizontale Linien eingezeichneten Konfidenzintervallen zu entnehmen. Bei einer zugrunde gelegten Irrtumswahrscheinlichkeit von weniger als fünf Prozent können wir nur dann von einer systematischen und statistisch substantiellen Beziehung ausgehen, wenn das Konfidenzintervall die grau eingezeichnete Nulllinie nicht schneidet. Detaillierte und separate Schätzungen des Regressionsmodells mit nicht-standardisierten Koeffizienten (Nullmodell; einzelne Erklärungsbündel; Gesamtmodell) finden sich in Tabelle 3 im Anhang. Hier kann auch die Interkorrelation der unabhängigen Variablen eingesehen werden. Aus der entsprechenden Korrelationsmatrix in Abbildung 3 geht hervor, dass die erklärenden Variablen nicht über Gebühr miteinander korrelieren, was bei der Schätzung der Koeffizienten zu gravierenden Problemen führen würde (Multikollinearität).

Ergebnisse der Mehrebenenanalyse

Das Ziel der nachfolgenden Zusammenhangsanalyse besteht darin, den Effekt eines jeden erklärenden Faktors auf das Nachbarschaftsvertrauen isoliert, das heißt unter Konstanthaltung des Einflusses der jeweils anderen Erklärungsfaktoren zu schätzen. Der Vorteil einer solchen multiplen Regressionsanalyse besteht im Unterschied zur bivariaten Analyse darin, dass mögliche Scheinkorrelationen ausgeschlossen werden können. Ausgehend von den durchgeführten Berechnungen mit dem Statistikprogramm R lassen sich folgende Ergebnisse berichten (vgl. hierzu Abbildung 2):

Einfluss des soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrunds

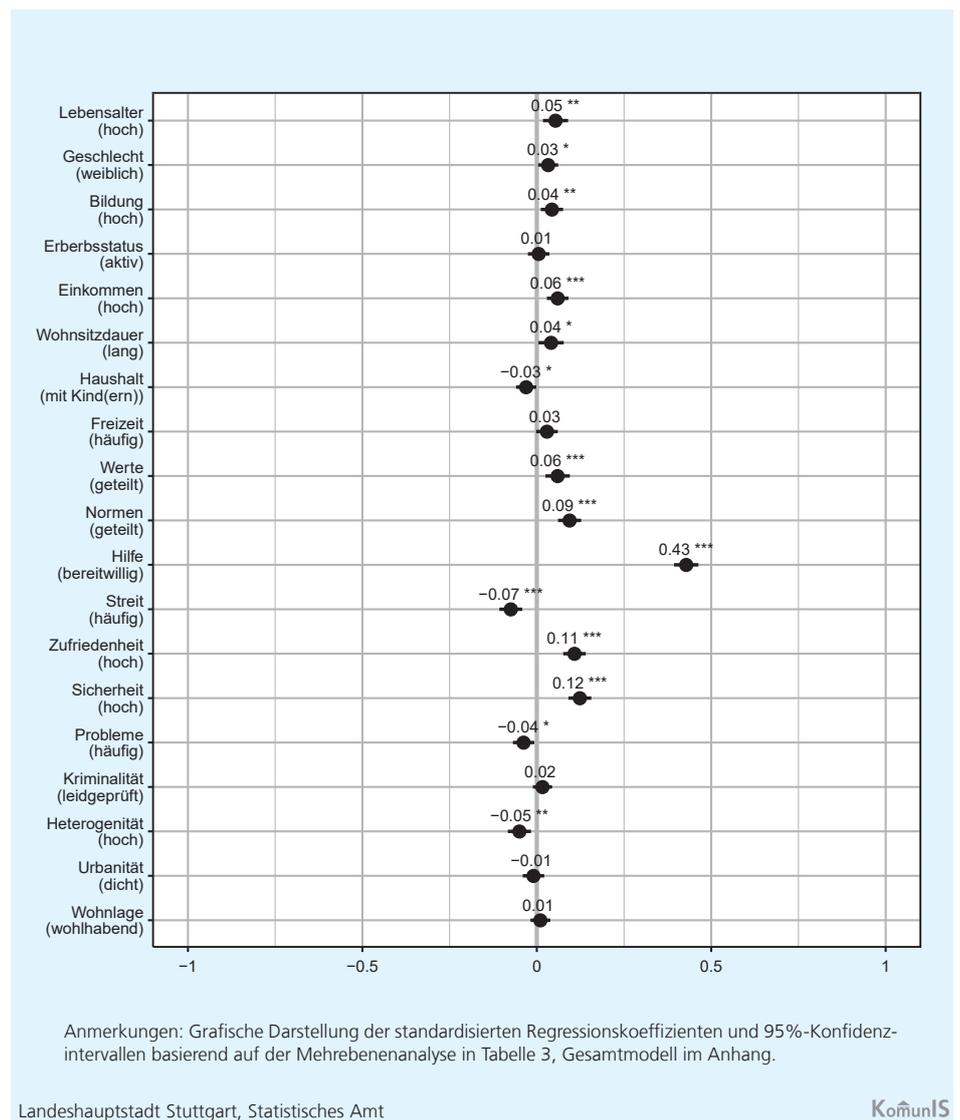
Mit Blick auf den **soziodemografischen und sozioökonomischen Hintergrund** der Befragten zeigt sich, dass das Lebensalter eine statistisch überzufällige Verknüpfung mit dem Nachbarschaftsvertrauen aufweist. Mit zunehmendem Alter scheint auch das Vertrauen in die Nachbarn zu steigen. Der in den theoretischen Ausführungen noch umgedreht u-förmig proklamierte Zusammenhang lässt sich in den Daten hingegen nicht nachzeichnen. Hinsichtlich des Geschlechts offenbart die Auswertung der Stuttgarter Bürgerumfrage, dass Frauen ein tendenziell höheres Vertrauensniveau als Männer aufweisen. Zudem finden sich Hinweise darauf, wonach das Nachbarschaftsvertrauen mit zunehmender Bildung höher ausfällt. Der Erwerbsstatus der Befragten zeigt hingegen keinen statistisch überzufälligen Zusammenhang mit der zu erklärenden Variable. Das Konfidenzintervall schneidet die

Nulllinie. Anders verhält es sich mit dem Einkommen. Der entsprechende Koeffizient ist positiv und statistisch hoch signifikant. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass mit einem höheren Einkommen auch ein höheres Nachbarschaftsvertrauen einhergeht.

Einfluss der sozialen Einbindung

Auch die Betrachtung der **sozialen Einbindung** liefert interessante Einblicke. Wie zu erwarten steigt das Vertrauen in die Nachbarn mit zunehmender Wohndauer an. Entgegen der Erwartung weist der Koeffizient für Haushalte mit eigenen Kindern aber ein negatives Vorzeichen auf. Die Vermutung, wonach Kinder im Haushalt als Triebfeder die Ausbildung von zwischenmenschlichem Vertrauen fördern, lässt sich folglich nicht halten.

Abbildung 2: Bedingungen des Nachbarschaftsvertrauens



Sogar Gegenteiliges scheint der Fall. Befragte in Haushalten mit Kindern offenbaren ein im Durchschnitt signifikant niedrigeres Vertrauen in ihre Nachbarschaft. Eine mögliche Erklärung für dieses von der theoretischen Vermutung abweichendes Ergebnis könnte in deren Rolle als fürsorgende Eltern liegen und würde eben jene Argumentation aufgreifen, welche Delhey und Newton (2003) bereits im Kontext eines möglichen Geschlechtereffekts formulierten. Entsprechend der Erwartung fällt das Vorzeichen des Koeffizienten gemeinsamer Unternehmungen mit den Nachbarn in der Freizeit positiv aus. Gleichwohl zeugt die Irrtumswahrscheinlichkeit von mehr als fünf Prozent davon, dass es sich dabei um keine systematische und statistisch substantielle Beziehung handelt.

Einfluss der unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen

Der Fokus auf die **unmittelbaren Nachbarschaftserfahrungen** liefert weitere gewinnbringende Erkenntnisse. Alle vier Faktoren des Erklärungs Bündels weisen durch die Bank hoch signifikante und der theoretischen Vorhersage entsprechende Vorzeichen auf. Je ausgeprägter die Wahrnehmung von in der Nachbarschaft geteilten Werten und Normen, desto höher ist das Vertrauen in diejenigen, welche in unmittelbarer Nähe wohnen. Darüber hinaus weisen diejenigen Befragten ein statistisch überzufällig hohes Vertrauen in die Nachbarn auf, die angeben, dass die Leute in ihrer Nachbarschaft dazu bereit sind, sich gegenseitig zu helfen und sich zu unterstützen. Wahrgenommene Streitigkeiten der Leute in der Nachbarschaft mit anderen Bewohnern wirken sich, wie zu erwarten, negativ auf das Vertrauen aus.

Einfluss der Wahrnehmung der Wohngegend

Auch die **Wahrnehmung der Wohngegend** trägt zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen bei. Befragte, die angeben mit ihrer Wohngegend zufrieden zu sein, vertrauen ihren Nachbarn überdurchschnittlich hoch. Gleiches gilt für all jene, die sich abends bei Dunkelheit in ihrer Wohngegend sicherer fühlen. Die Anzahl wahrgenommener Probleme wirkt sich hingegen negativ auf die Wahrscheinlichkeit, den Nachbarn zu vertrauen, aus. Mit Blick auf die im Wohngebiet in den letzten zwölf Monaten gemachte Kriminalitätserfahrungen zeigt sich ein zunächst irritierendes Bild. Anstelle eines zu erwartenden negativen Koeffizienten fällt dieser positiv aus. Gleichwohl beträgt die Irrtumswahrscheinlichkeit mehr als fünf Prozent. Bei einem entsprechend die Nulllinie schneidenden Konfidenzintervall lässt sich daher nicht von einer systematischen und statistisch substantiellen Beziehung sprechen. Dennoch gibt dieses Ergebnis zu Denken. Im Zuge der Operationalisierung wurde bereits auf die bestehenden Herausforderungen bei der Erhebung von Kriminalitätserfahrungen verwiesen. Diese scheinen sich nun zu offenbaren. Bei zur Anzeige gebrachten Wohnungseinbrüchen, welche sich nicht negativ (und signifikant) auf das Vertrauen in die Nachbarschaft auswirken, stehen zumindest Probleme bei der Fragestellung und Zweifel hinsichtlich der Verlässlichkeit der gegebenen Antworten im Raum.⁷

Einfluss der kontextuellen Lebensumstände

Schließlich liefern die auf der Makroebene anzusiedelnden **kontextuellen Lebensumstände** Aufschluss über die Bedingungen unterschiedlicher Vertrauensniveaus. Mit Blick auf die ethnische Heterogenität des Wohnumfelds lassen die Stuttgarter Daten darauf schließen, dass Nachbarschaftsvertrauen umso geringer ausfällt, je ethnisch heterogener sich das Wohnumfeld gestaltet. Damit muss die Kontakthypothese, wonach ethnische Heterogenität interkulturellen Austausch ermöglicht und so zum Abbau von Vorurteilen und einer Stärkung von Vertrauen führt, vorläufig verworfen werden. Vielmehr zeigt sich, dass ethnische Heterogenität nachbarschaftlichem Vertrauen im Allgemeinen abträglich ist und eher zu Konfliktlagen beiträgt. Darüber hinaus tragen weder die Urbanität noch die Wohnlage zur Erklärung der Vertrauensunterschiede bei. Die Konfidenzintervalle beider Koeffizienten schneiden die Nulllinie, was einer systematischen und statistisch substantiellen Beziehung entgegensteht.

Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse

Welche Erkenntnisse lassen sich nun zusammenfassend aus der vorangestellten Analyse ziehen? Zum einen fällt auf, dass sich die eingangs formulierten theoretischen Vermutungen tatsächlich in der Auswertung der Stuttgarter Bürgerumfrage widerspiegeln. Mit wenigen Ausnahmen konnten die zuvor formulierten Vermutungen bestätigt werden. Denn in nur zwei Fällen haben wir es mit entgegen der Theorie gerichteten und gleichzeitig statistisch substantiellen Erklärungsfaktoren zu tun. Hierzu zählt die bereits hinlänglich diskutierte Erkenntnis, dass Befragte in Haushalten mit Kindern ein im Durchschnitt signifikant niedrigeres Vertrauen in ihre Nachbarn aufweisen. Zum anderen betrifft dies – zumindest in Teilen – den zunächst umgedreht u-förmig postulierten Zusammenhang zwischen dem Lebensalter und dem Vertrauen in die Nachbarschaft. Wir können zwar zeigen, dass mit zunehmendem Alter auch das Vertrauen in die Nachbarn steigt – ein Wendepunkt dieser Beziehung bei den Ältesten lässt sich in den Stuttgarter Umfragedaten aber nicht nachzeichnen.

Betrachtung der standardisierten Regressionskoeffizienten

Bleibt noch die Frage, welchem der als statistisch bedeutsam identifizierten Faktoren welches Gewicht zukommt? Hier hilft uns die Ausgabe standardisierter Regressionskoeffizienten (vgl. hierzu Abbildung 2). Denn diese erlauben den Erklärungsbeitrag eines jeden Faktors im Verhältnis zu den jeweils anderen Faktoren zu betrachten. Die mit Abstand größte Erklärungskraft kommt der Wahrnehmung der Bereitschaft zu nachbarschaftlicher Hilfe und Unterstützung zu ($\beta=0.43$). Mit deutlichem Abstand zur Spitze, aber dennoch mit einer größeren Effektstärke als der verbleibende Rest, findet sich eine Dreiergruppe hoch signifikanter Erklärungsgrößen. Diese umfasst die wahrgenommene Sicherheit ($\beta=0.12$), die Zufriedenheit mit der Wohngegend ($\beta=0.11$) und die in der Nachbarschaft geteilten Normen ($\beta=0.09$). Schließlich verbleiben all jene signifikanten Erklärungsfaktoren mit einem β -Koeffizienten zwischen 0.03 und 0.07. Hierzu zählen das Lebensalter, das Geschlecht, das Bildungsniveau, das Einkommen, die Wohnsitzdauer, Kind(er) im Haushalt, die Wahrnehmung geteilter Werte, Streit in der Nachbarschaft, empfundene Problemlagen und die ethnische Heterogenität des Wohnumfelds. Obwohl auch diese systematisch und statistisch substanziell zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen beitragen, stehen sie aber aufgrund ihrer geringeren Effektstärke etwas hinten an. Als Faktoren ohne Erklärungsrelevanz haben sich der Erwerbsstatus, gemeinsame Unternehmungen in der Freizeit, Kriminalitätserfahrungen, die Urbanität und die Wohnlage erwiesen.

Einschränkungen und mögliche Handlungsempfehlungen

Einschränkungen hinsichtlich der Repräsentativität

Die Stuttgarter Bürgerumfrage nimmt für sich in Anspruch, ein umfassendes und repräsentatives Meinungsbild der Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger abzubilden. Mit Ausnahme der bereits zuvor diskutierten Einschränkungen und Ausnahmen gelingt ihr das auch sehr gut. Auf Grundlage einer Zufallsauswahl wurden rund 9500 Bürger mit der Bitte um Teilnahme an der Befragung kontaktiert. Knapp 4200 sind dieser Bitte nachgekommen. Gleichwohl liefern die Befragten nicht zu jeder im Fragebogen vorhanden Frage auch eine Antwort. Im Rahmen einer univariaten, deskriptiven Betrachtung fallen einzelne Antwortverweigerungen in aller Regel nicht ins Gewicht. Gehen nun aber mehrere Variablen gleichzeitig in ein inferenzstatistisches Erklärungsmodell ein, so summieren sich die fehlenden Angaben auf und die Fallzahl reduziert sich entsprechend. Dies führt fast zwangsläufig zu Abstrichen bei der Repräsentativität. Zur Lösung dieses in der Umfrageforschung weit verbreiteten Problems existieren verschiedene Strategien. Anstelle einer (multiplen) Imputation von Daten wurde in der vorliegenden Analyse eine schrittweise Überprüfung der einzelnen Erklärungsbündel implementiert (vgl. hierzu Modelle 1 bis 5 in Tabelle 3 im Anhang). Mit wenigen Ausnahmen (Haushalt; Geschlecht) zeigt sich, dass die im Gesamtmodell als signifikanten identifizierten Faktoren ihre statistische Bedeutsamkeit bereits in den jeweils zuvor berechneten separaten Modellen unter Beweis gestellt haben. Trotz der im Gesamtmodell reduzierten Fallzahl bleiben die Ergebnisse also bestehen. Dies ist ein gutes Zeichen, befreit uns aber nicht von der Pflicht darauf hinzuweisen, dass die gewonnenen Erkenntnisse als lediglich näherungsweise repräsentativ zu interpretieren sind.

Einschränkungen hinsichtlich des kausalen Wirkungszusammenhangs

Eine weitere Einschränkung bei der Interpretation der gewonnenen Erkenntnisse besteht in der Problematik der Kausalität und des Wirkungszusammenhangs. Anders ausgedrückt – die Frage nach den Bedingungen von Nachbarschaftsvertrauen und viele der hier angebotenen Erklärungen folgen der „Henne-Ei-Problematik“. Diese bezieht sich auf den ursprünglichen Auslöser einer kausalen Kette, deren Ereignisse wechselseitig Ursache und Wirkung darstellen können. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Die Wohndauer hat in dieser Analyse einen signifikanten und positiven Einfluss auf das Vertrauen in die Nachbarn. Dies verleitet uns zu der Schlussfolgerung, wonach mit der Länge der Wohndauer auch das Vertrauen in die Nachbarschaft steigt. Ebenso denkbar wäre jedoch auch, dass das Vertrauen in die Nachbarschaft unsere Wohndauer beeinflusst. Eine so gelagerte Kausalitätsproblematik stellt eine der größten Herausforderungen sozialwissenschaftlicher Forschung

dar und lässt sich nur durch ein entsprechendes Untersuchungsdesign lösen. Neben Analysen mit experimentellem Charakter wären hier auch Längsschnittbefragungen denkbar, bei denen ein und dieselben Personen zu unterschiedlichen Zeitpunkten wiederholt befragt werden. Dies vermag die Stuttgarter Bürgerumfrage jedoch nicht zu leisten. Als Querschnittsbefragung angelegt unterscheiden sich die zufällig ausgewählten Befragten von Mal zu Mal.

Nachbarschaftsvertrauen weiter stärker

Die positiven und weit gestreuten Wirkungen von zwischenmenschlichem Vertrauen im Allgemeinen und Nachbarschaftsvertrauen im Besonderen wurde bereits in aller Ausführlichkeit diskutiert. Ebenso wurde darauf hingewiesen, dass das Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart im Durchschnitt verhältnismäßig hoch ausfällt – sich ein solcher Durchschnitt aber aus einzelnen Individuen zusammensetzt, die sich hinsichtlich ihres Vertrauensniveaus naturgemäß unterscheiden. Mit dem Ziel, das Nachbarschaftsvertrauen in Stuttgart weiter zu stärken, stellt sich die Frage nach möglichen Schlussfolgerungen, welche sich aus der vorangegangenen Analyse für die Stadtpolitik ergeben. Denn trotz des verhältnismäßig hohen Vertrauenswertes lässt sich in der Gruppe derjenigen, die angeben den meisten Nachbarn nur teils, überwiegend nicht oder sogar überhaupt nicht zu vertrauen, ein Potenzial erkennen, das genutzt werden will. Und auch für diejenigen, die bisher bereits mit einem hohen Nachbarschaftsvertrauen aufwarten, kann es zielführend sein, Strukturen bewusst zu denken, die ein vertrauensvolles Miteinander in der Nachbarschaft weiterhin ermöglichen.

Stätten der Begegnung und des Austausches

Zunächst fällt hier das Erklärungsbündel der unmittelbaren nachbarschaftlichen Erfahrungen ins Auge. Wo nachbarschaftliche Hilfe und Unterstützung großgeschrieben werden, wo gemeinsame Werte und Normen die Grundlage bilden, und wo Streitigkeiten unter Nachbarn die Ausnahme darstellen, da vermag zwischenmenschliches Vertrauen gedeihen. Es steht zu vermuten, dass die in der Stadt bereits existierenden Stätten der Begegnung und des Austausches hierauf förderlich wirken. Zum flächendeckenden Ausbau und zur Förderung des Bestands derlei Strukturen kann die Stadtpolitik maßgeblich beitragen. Darüber hinaus stellt die wahrgenommene Zufriedenheit und Sicherheit mit der Wohngegend einen Ansatzpunkt dar. Denn wenn die Bürger mit ihrer Wohngegend zufrieden sind und sich bei Dunkelheit sicher fühlen, dann steigt auch die Wahrscheinlichkeit der Nachbarn sich zu vertrauen. Und schließlich gilt es auch hier den demographischen Wandel im Auge zu behalten. Stuttgart wird in Zukunft älter und vielfältiger. Unter Berücksichtigung einer alternden Stadtgesellschaft wären – den Erkenntnissen dieser Studie folgend – positive Auswirkungen für die Nachbarschaften zu erwarten. Die weiter zunehmende Vielfältigkeit dürfte hingegen die größere Herausforderung darstellen. Denn bislang ist eine ethnisch heterogene Nachbarschaft dem Vertrauen in selbige eher abtrügglich. Vielfalt so zu gestalten, dass interkultureller Austausch nicht zu Konfliktlagen, sondern zum Abbau von Vorurteilen und schließlich zur Stärkung von Vertrauen beiträgt, kann zweifelsohne als eine der Aufgaben unserer Zeit bezeichnet werden. Dabei blickt Stuttgart auf zahlreiche Erfolge in der Vergangenheit zurück. Viel wurde richtig gemacht. Davon zeugen nicht zuletzt die vergleichsweise hohen Vertrauenswerte. Gleichwohl bleiben die Herausforderung und das Potenzial noch genauer hinzuschauen und den Finger in jede noch so (vermeintlich) kleine Wunde zu legen. Ein zukünftiger Ansatz könnte zum Beispiel darin bestehen, sich im Zuge einer qualitativen Betrachtung jenen Gebieten zuzuwenden, in denen das effektbereinigte Nachbarschaftsvertrauen trotz (z.B.) stark ausgeprägter ethnischer Heterogenität überdurchschnittlich hoch ist. Im Rahmen einer solchen Fallstudie ließe sich zum Beispiel ergründen, wie es trotz ethnischer Vielfalt gelingen kann ein vertrauensvolles Miteinander zu gestalten.

Vielfalt als Herausforderung

Autor:
Dr. Till Heinsohn
Telefon: (0711) 216-98552
E-Mail: till.heinsohn@stuttgart.de

- 1 Hierbei gilt es zu beachten, dass die soziale Einbindung zwar durchaus mit einem Anstieg des Vertrauens einhergehen kann. Gleichwohl kann das Vertrauen in andere Menschen aber ebenso gut auch die Voraussetzung für die Einbindung in eine Nachbarschaft sein (Bekkers 2012). Die hier zu vermutende kausale Problematik wird abschließend zu bewerten sein.
- 2 Internetquelle: https://www.freiburg.de/pb/site/Freiburg/get/params_E-2033588897/1159542/statistik_veroeffentlichungen_buergerumfrage_2016-NIEDRIG.pdf (aufgerufen am 26.06.2019).
- 3 Andere im Fragebogen zur Auswahl stehende Sachverhalte sind (u.a.): „von jemandem auf der Straße angepöbelt“; „auf der Straße sexuell belästigt“; „von jemandem geschlagen oder verletzt worden“; „auf der Straße ausgeraubt worden“; „Diebstahl des Zweirads“.
- 4 Als Stichtag dient der 31.03.2017. Einwohner mit Migrationshintergrund aber ohne Angaben zum Bezugsland werden nicht berücksichtigt. In Summe betrifft dies 1,6 Prozent.
- 5 Die Stadtviertel basieren auf der am 1. April 2019 in Kraft getretenen neuen Stadtviertelgliederung, welcher zugeschrieben wird, dass sie die lebensweltlichen Realitäten deutlich besser als die bisherige Gliederung abbildet (Haußmann 2019).
- 6 Internetquelle: https://www.stadtklima-stuttgart.de/stadtklima_filestorage/download/Rahmenplan-Halbhoeihenlagen-2008.pdf (aufgerufen am 10.07.2019).
- 7 In Anbetracht der beschriebenen Problemlage wäre über den Ausschluss der Variable Kriminalität zu diskutieren. Gleichwohl stellt diese sowohl aus theoretischer als auch empirischer Perspektive eine unverzichtbare Erklärungsgröße dar, auf die auch in dieser Studie Bezug genommen werden soll.

Abbildung 3: Korrelationsmatrix der unabhängigen Variablen zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen

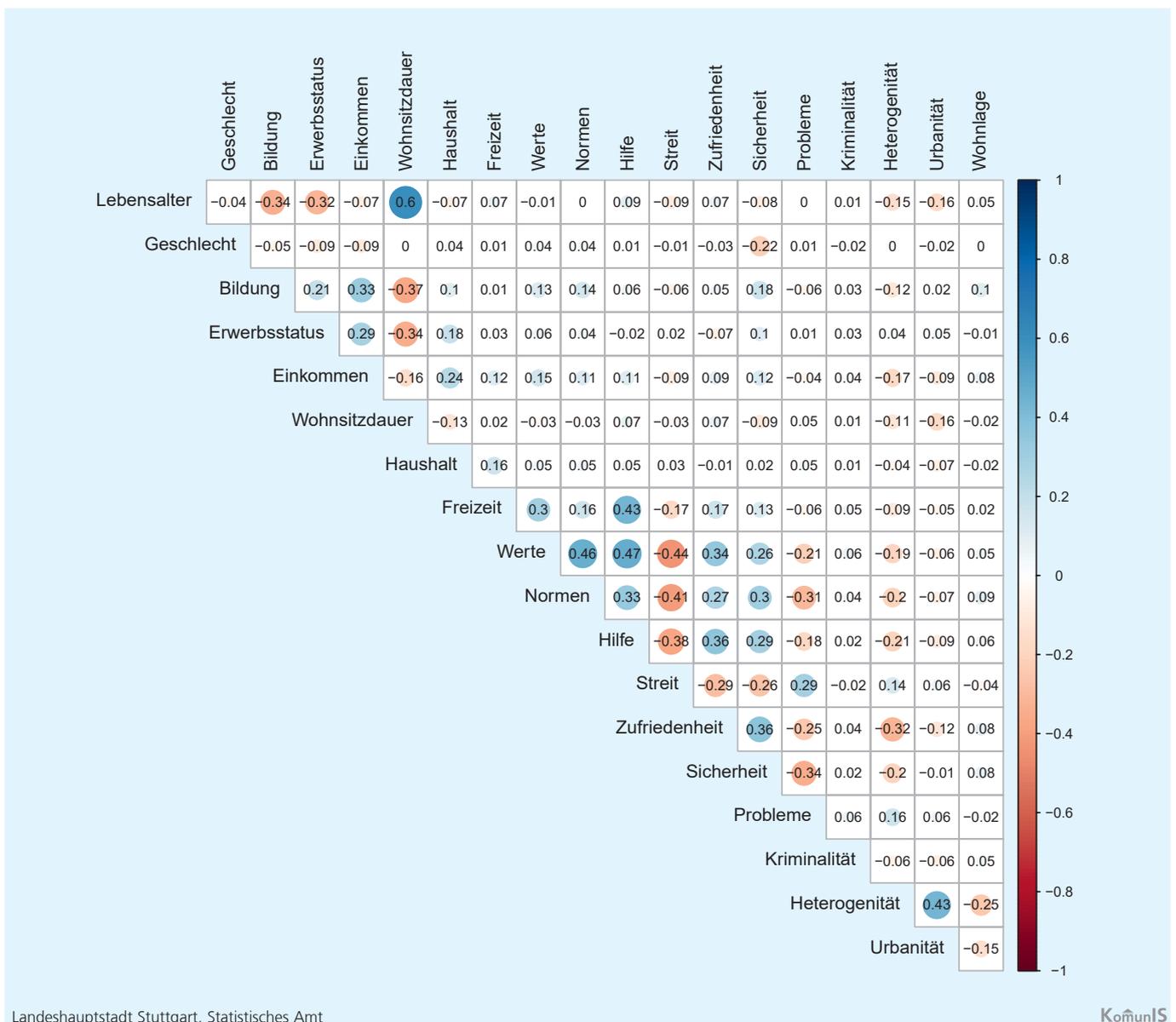


Tabelle 2: Operationalisierung und Quellen der verwendeten Variablen zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen

Variable	Operationalisierung und Quelle ¹	Deskriptive Statistik
Abhängige Variable		
Nachbarschaftsvertrauen (N=3961)	Den meisten Nachbarn kann man vertrauen.	(1) Trifft überhaupt nicht zu: 1,2 % (2) Trifft überwiegend nicht zu: 3,5 % (3) Teils/teils: 16,7 % (4) Trifft überwiegend zu: 45,5 % (5) Trifft völlig zu: 33,1 %
Unabhängige Variablen - Individualebene		
Lebensalter (N=4082)	In welchem Jahr sind Sie selbst geboren?	(1) 18 bis unter 30 Jahre: 15,1 % (2) 30 bis unter 45 Jahre: 26,1 % (2) (3) 45 bis unter 65 Jahre: 33,5 % (4) 65 Jahre und älter: 25,3 %
Geschlecht (N=4099)	Ihr Geschlecht?	(0) Männlich: 48,1 % (1) Weiblich: 51,9 %
Bildung (N=3810)	Welchen höchsten Bildungsabschluss haben Sie?	(1) Haupt-/Volksschule: 14,8 % (2) Mittlere Reife/Realschule: 21,0 % (3) Fachhochschulreife/Abitur: 64,2 %
Erwerbsstatus (N=4054)	Was trifft momentan auf Sie zu?	(0) Nicht erwerbstätig: 43,0 % (1) Vollzeit/Teilzeit erwerbstätig: 57,0 %
Einkommen (N=3757)	Wie hoch ist das gesamte Nettoeinkommen des Haushalts, in dem sie leben, pro Monat?	(1) Unter 900 bis unter 2300 €: 34,6 % (2) 2300 bis unter 4000 €: 34,2 % (3) 4000 bis 7000 € und mehr: 31,2 %
Wohnsitzdauer (N=3986)	Seit wann leben Sie in Ihrer jetzigen Wohnung?	Mittelwert: 20,81 Standardabweichung: 19,25 Minimum: 0 Maximum: 98
Haushalt (N=4071)	Leben Sie hier im Haushalt mit Kind(ern)?	(0) Ohne Kind(er): 74,5 % (1) Mit Kind(ern): 25,5 %
Freizeit (N=4003)	Mit meinen Nachbarn unternehme ich gemeinsam in der Freizeit etwas.	(1) Trifft überhaupt nicht zu: 38,0 % (2) Trifft überwiegend nicht zu: 23,8 % (3) Teils/teils: 26,7 % (4) Trifft überwiegend zu: 6,8 % (5) Trifft völlig zu: 4,7 %
Werte (N=3527)	Die Leute hier haben keine gemeinsamen Werte	(1) Trifft völlig zu: 3,7 % (2) Trifft überwiegend zu: 10,1 % (3) Teils/teils: 27,8 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 33,0 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 25,4 %

¹Alle individuellen Variablen stammen aus der Bürgerumfrage der Landeshauptstadt Stuttgart (2017).

Noch Tabelle 2: Operationalisierung und Quellen der verwendeten Variablen zur Erklärung von Nachbarschaftsvertrauen

Variable	Operationalisierung und Quelle ¹	Deskriptive Statistik
Unabhängige Variablen - Individualebene		
Normen (N=3887)	Die Leute hier haben keinen Respekt vor Gesetz und Ordnung	(1) Trifft völlig zu: 3,6 % (2) Trifft überwiegend zu: 5,9 % (3) Teils/teils: 14,6 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 30,7 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 45,2 %
Hilfe (N=3837)	Die Leute in meiner Nachbarschaft sind bereit, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen.	(1) Trifft völlig zu: 22,2 % (2) Trifft überwiegend zu: 38,9 % (3) Teils/teils: 30,1 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 6,7 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 2,1 %
Streit (N=3636)	Die Leute in meiner Nachbarschaft haben oft Streit mit anderen Bewohnern.	(1) Trifft völlig zu: 1,7 % (2) Trifft überwiegend zu: 4,2 % (3) Teils/teils: 15,4 % (4) Trifft überwiegend nicht zu: 46,4 % (5) Trifft überhaupt nicht zu: 32,3 %
Zufriedenheit (N=4110)	Und wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie ganz allgemein mit Ihrer Wohngegend, in der Sie leben?	(1) Sehr unzufrieden: 0,8 % (2) Unzufrieden: 3,4 % (3) Teils/teils: 13,9 % (4) Zufrieden: 45,8 % (5) Sehr zufrieden: 36,1 %
Sicherheit (N=4081)	Wie sicher oder unsicher fühlen Sie sich ganz allgemein abends bei Dunkelheit in Ihrer Wohngegend?	(1) Sehr unsicher: 1,5 % (2) Eher unsicher: 6,0 % (3) Teils/teils: 13,9 % (4) Eher sicher: 49,4 % (5) Sehr sicher: 29,2 %
Probleme (N=4098)	Beurteilen Sie, inwieweit die aufgeführten Punkte in Ihrer Wohngegend ein Problem oder kein Problem darstellen?	Mittelwert: 27,09 Standardabweichung: 9,77 Minimum: 3 Maximum: 65
Kriminalität (N=4144)	Wurde in den letzten 12 Monaten in Ihre Wohnung eingebrochen und haben Sie diesbezüglich Anzeige erstattet?	(0) Trifft nicht zu: 97,06 % (1) Trifft zu: 2,94 %
Unabhängige Variablen - Kontextebene		
Heterogenität (N=4141)	Heterogenität wird mit Hilfe des (gedrehten) <i>Herfindahl</i> -Indexes gemessen. Die Datengrundlage bildet die kommunale Einwohnermeldedatei.	Mittelwert: 0,60 Standardabweichung: 0,15 Minimum: 0 (homogen) Maximum: 0,91 (heterogen)
Urbanität (N=4141)	Urbanität wird über die Siedlungsdichte gemessen. Diese entspricht der Anzahl Einwohner pro Quadratkilometer Siedlungsfläche.	Mittelwert: 10835,09 Standardabweichung: 6152,14 Minimum: 12,62 Maximum: 35429,78
Wohnlage (N=4141)	Halbhöhenlage nach dem Rahmenplan Halbhöhenlage, LHS Stuttgart (2008)	(0) Trifft nicht zu: 94,04 % (1) Trifft zu: 5,96 %
¹ Alle individuellen Variablen stammen aus der Bürgerumfrage der Landeshauptstadt Stuttgart		

Tabelle 3: Mehrebenenmodelle zur Erklärung des Vertrauens in Nachbarn

	Nullmodell	Modell 1	Modell 2	Modell 3	Modell 4	Modell 5	Gesamtmodell
Intercept	4.07 *** (.03)	3.07 *** (.10)	3.55 *** (.04)	1.85 *** (.08)	2.08 *** (.09)	5.01 *** (.06)	1.24 *** (.16)
Lebensalter		0,14 *** (.02)					0.05 ** (.02)
Geschlecht		0.05 (.03)					0.05 * (.02)
Bildung		0.12 *** (.02)					0.05 ** (.02)
Erwerbsstatus		-0.02 (.03)					0.01 (.03)
Einkommen		0.14 *** (.02)					0.06 *** (.02)
Wohnsitzdauer			0.00 *** (.00)				0.00 * (.00)
Haushalt			-0.04 (.03)				-0.06 * (.03)
Freizeit			0.22 *** (.01)				0.02 (.01)
Werte				0.07 *** (.01)			0.05 *** (.01)
Normen				0.10 *** (.01)			0.07 *** (.01)
Hilfe				0.47 *** (.01)			0.38 *** (.02)
Streit				-0.10 *** (.01)			-0.07 *** (.02)
Zufriedenheit					0.29 *** (.02)		0.11 *** (.02)
Sicherheit					0.24 *** (.01)		0.12 *** (.02)
Probleme					-0.01 *** (.00)		-0.00 * (.00)
Kriminalität					0.11 (.07)		0.08 (.07)
Heterogenität						-1.59 *** (.10)	-0.27 ** (.09)
Urbanität						-0.00 (.00)	-0.00 (.00)
Wohnlage						0.09 (.06)	0.03 (.05)
AIC	9936.57	8017.30	8873.78	5767.31	8886.92	9755.05	4436.11
BIC	9955.43	8066.19	8911.04	5809.55	8930.74	9792.76	4564.24
Log. Likelihood	-4965.29	-4000.65	-4430.89	-2876.65	-4436.46	-4871.53	-2196.05
N (Obs)	3958	3333	3682	3086	3870	3958	2501
N (Groups)	143	142	143	140	143	143	139
Var (Intercept)	0.06	0.03	0.04	0.01	0.01	0.00	0.00
Var (Residual)	0.69	0.62	0.62	0.37	0.57	0.68	0.32

Anmerkungen: Nichtstandardisierte Regressionskoeffizienten mit Standardfehlern in Klammern; *** p < 0.001, ** p < 0.01, * p < 0.05; AIC = Akaike Informationskriterium; BIC = Bayesian Informationskriterium

Literaturverzeichnis:

- Banfield, Edward C. (1958): *The Moral Basis of a Backward Society*, Glencoe: Free Press.
- Brehm, John; Rahn, Wendy, (1997): Individual-level evidence for the causes and consequences of social capital, *American Journal of Political Science*, 41:3, S. 999-1023.
- Bekkers, René (2012): Trust and Volunteering: Selection or Causation? Evidence From a 4 Year Panel Study, *Political Psychology*, 34:3, S. 225-247.
- Benson, Michelle; Rochon, Thomas R. (2004): Interpersonal Trust and the Magnitude of Protest, *Comparative Political Studies*, 37:4, S. 435-457.
- Coleman, James S. (1990): *Foundations of Social Theory*, Cambridge: Harvard University Press.
- Delhey, Jan; Newton, Kenneth (2005): Predicting Cross-National Levels of Social Trust: Global Pattern or Nordic Exceptionalism?, *European Sociological Review*, 21:4, S. 311-327.
- Ferlander, Sara (2007): The importance of different forms of social capital for health, *Acta Sociologica*, 50:2, S. 115-128.
- Freitag, Markus; Bauer, Paul C. (2013): Testing for measurement equivalence in surveys: Dimensions of social trust across cultural contexts, *Public Opinion Quarterly*, 77:51, S. 24-44.
- Freitag, Markus und Paul C. Bauer (2014): „Was uns zusammenhält: Zwischenmenschliches Vertrauen als soziales Kapital in der Schweiz“. In: Markus Freitag (Hrsg.), *Das soziale Kapital der Schweiz*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.
- Freitag, Markus; Bühlmann, Marc (2005): Politische Institutionen und die Entwicklung generalisierten Vertrauens. Ein internationaler Vergleich, *Politische Vierteljahresschrift*, 46:4, S. 575-601.
- Freitag, Markus; Traunmüller, Richard (2009): Spheres of trust: An empirical analysis of the foundations of particularised and generalised trust, *European Journal of Political Research*, 48:6, S. 782-803.
- Freitag, Markus; Griebhaber, Nicolas; Traunmüller, Richard (2009): Vereine als Schulen des Vertrauens? Eine empirische Analyse zur Zivilgesellschaft in der Schweiz, *Swiss Political Science Review*, 15:3, S. 495-527.
- Fukuyama, Francis (1995): *Trust: the social virtues and the creation of prosperity*, New York: Free Press.
- Glanville, Jennifer L.; Paxton, Pamela (2007): How do we learn to trust? A confirmatory tetrad analysis of the sources of generalized trust, *Social Psychology Quarterly*, 70:3, S. 230-242.
- Gundelach, Birte (2017): Soziales Vertrauen in ethnisch heterogenen Nachbarschaften. Eine kritische Evaluation empirischer Ergebnisse, *soziale Probleme*, 28:2, S. 207-222.
- Hardin, Russell (2002): *Trust and Trustworthiness*, New York: Russell Sage.
- Haußmann, Michael (2019): Die neue sozialräumliche orientierte Stadtviertelgliederung Stuttgarts. In: *Statistik und Informationsmanagement, Landeshauptstadt Stuttgart, Monatsheft 4/2019*, S. 132-141.
- Helliwell, John F. (2003): How's life? Combining individual and national variables to explain subjective well-being, *Economic Modelling*, 20:2, 331-360.
- House, James S.; Wolf, Sharon (1978): Effects of urban residence on interpersonal trust and helping behavior, *Journal of Personality and Social Psychology*, 36:9, S. 1029-43.
- Inglehart, Ronald (1999): „Trust, well-being and democracy“. In: Mark E. Warren (ed.), *Democracy and Trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Knack, Stephen; Keefer, Philip (1997): Does social capital have an economic payoff? A cross-country investigation, *Quarterly Journal of Economics* 112:4, S. 1251-1288.
- Lippl, Bodo (2007): „Soziales Engagement und politische Partizipation in Europa“. In: Axel Franzen und Markus Freitag (Hrsg.), *Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 47*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Lüdemann, Christian; Peter, Sascha (2007): Kriminalität und Sozialkapital im Stadtteil, *Zeitschrift für Soziologie*, 36:1, S. 25-42.
- Nauck, Bernhard (2001): Der Wert von Kindern für ihre Eltern. „Value of Children“ als spezielle Handlungstheorie des generativen Verhaltens und von Generationenbeziehungen im interkulturellen Vergleich, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53:3, S. 407-435.
- Newton, Kenneth (2007): „Social and political trust“. In: Russel J. Dalton und Hans-Dieter Klingemann (eds.), *The oxford handbook of political behavior*. New York: Oxford University Press.
- Offe, Claus (1999): „How can we trust our fellow citizens?“. In: Mark E. Warren (ed.), *Democracy and trust*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Patterson, Orlando (1999): „Liberty against the democratic state: on the historical and contemporary sources of American distrust“. In: Mark E. Warren (ed.), *Democracy and Trust*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Putnam, Robert D. (1993): *Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton: Princeton University Press.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone: The collapse and revival of American community*, New York: Simon & Schuster.
- Roh, Sunghoon; Lee, Ju-Lak (2013): Social capital and crime: A cross-national multilevel study, *International Journal of Law, Crime and Justice*, 41:1, S. 58-80.
- Ross, Catherine E.; Mirowsky, John; Pribesh, Shana (2001): Powerlessness and the amplification of threat: Neighborhood disadvantage, disorder, and mistrust, *American Sociological Review*, 66:4, S. 568-591.
- Scheufele, Dietram A.; Shah, Dhavan V. (2000): Personality Strength and Social Capital. The Role of Dispositional and Informational Variables in the Production of Civic Participation, *Communication Research*, 27:2, S. 107-131.
- Schüb, Anke (2018): „Erste Ergebnisse der Stuttgarter Bürgerumfrage 2017“. In: *Bürgerumfrage 2017, Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik- und Informationsmanagement, Themenheft 1/2019*.
- Simmel, Georg (1992): „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung“. In: Georg Simmel (Hrsg.), *Gesamtausgabe*, Bd. 11. Frankfurt: Otthein Rammstedt.
- Steenbergen, Marco R.; Jones, Bradford S. (2002): Modeling multilevel data structures, *American Journal of Political Science*, 46:1, S. 218-237.
- Stolle, Dietlind (2002): Trusting strangers. The concept of generalized trust in perspective. *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 31:4, S. 397-412.
- Sztompka, Piotr (2000): *Trust. A sociological theory*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Traunmüller, Richard (2009): Individual Religiosity, Religious Context, and the Creation of Social Trust in Germany, *Journal of Applied Social Science Studies*, 129:2, S. 357-365.
- Uslaner, Eric M. (2002): *The Moral Foundations of Trust*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Yamagishi, Toshio and Yamagishi, Midori (1993): Trust and commitment in the United States and Japan, *Motivation and Emotion* 18:2, S. 129-66.

Veröffentlichungen zu den Themen:

Bürgerumfrage 2017,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Themenheft 1/2018

Thomas Schwarz:

Vertrauen in die Nachbarschaft in Stuttgart,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 6/2018, S. 147

Wähler und Nichtwähler bei Gemeinderatswahlen in Stuttgart – Ergebnisse der Bürgerumfrage 2015,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 1/2016, S. 4-25

Kumulieren und Panaschieren – Wie nutzen die Stuttgarter Wähler/-innen die Möglichkeiten des baden-württembergischen Stimmgebungsverfahrens bei der Gemeinderatswahl 2014?,

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 7/2014, S. 203-215

Dr. Werner Münzenmaier:

Verarbeitendes Gewerbe bestimmend für das gesamtwirtschaftliche Wachstum in den Kreisen der Region Stuttgart 2000 bis 2014

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 6/2017, S. 160-162